

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und Abrechnungsbüros entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeiger für das Erzgebirge

Redaktionsadresse: Die Anzeigenabteilung des Auer Tageblatts, Postfach 1000, Leipzig. — Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Telegramme: Auerblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Nummer Auer Leipzig Nr. 1000

Nr. 104

Donnerstag, den 6. Mai 1926

21. Jahrgang

Der Reichspräsident in Hamburg.

Berlin, 4. Mai. Reichspräsident von Hindenburg ist heute vormittag mit dem fahrplanmäßigen Zug 8.52 Uhr nach Hamburg abgereist, um Senat und Bürgererschaft einen Besuch abzustatten. In seiner Begleitung befinden sich sein Sohn und Adjutant, Major von Hindenburg, Staatssekretär Dr. Weisner sowie der Hamburgische Gesandte in Berlin, Senator Dr. Strandes.

Die Ankunft.

Hamburg, 4. Mai. Reichspräsident von Hindenburg ist mit seiner Begleitung gegen 1 1/2 Uhr hier eingetroffen. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden: Bürgermeister Dr. Petersen mit dem Vortragenden Rat Jinn und Oberregierungsrat Merk, der Kommandierende General des Wehrkreises 2, Generalleutnant von Tschischwitz, die Stationschefs von Wilhelmshafen und Cuxhaven, Vizeadmiral Bauer und Kapitän z. S. Bobben, der Präsident des Landesfinanzamtes Unterelbe Kaufmang, der Präsident der Eisenbahndirektion Altona Schneider und Polizeipräsident Dr. Campe. Nach herzlicher Begrüßung durch den Bürgermeister und Vorstellung der erschienenen Herren begab sich der Reichspräsident auf den Platz vor dem Bahnhof, wo unter Führung des Fregattenkapitäns Könnede eine Ehrenkompanie der Küstenwehrabteilung (Cuxhaven, der einzigen Reichswehrformation auf dem hamburgischen Staatsgebiet, Aufstellung genommen hatte. Der Reichspräsident schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der Kompanie ab und begrüßte dann die in Hamburg lebenden pensionierten Generale und Admirale, die auf dem linken Flügel der Kompanie Aufstellung genommen hatten. Nachdem der Reichspräsident den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie beobachtet hatte, trat er über Esplanade, Bombardierbrücke und Alsterdamm die Fahrt nach dem Rathaus an. Überall von der spaltbildenden Menge mit lebhaftesten Ovationen herzlich begrüßt.

Kurz vor 2 Uhr veränderten die Jurys der spaltbildenden Menge an der Alster den wartenden Tausenden auf dem Rathausmarkt das Gesicht des Reichspräsidenten. Eine Polizeitruppbatterie an der Spitze, bog Punkt 2 Uhr der Wagenzug in das von Zuschauern umflossene Rund des weiten Platzes vor dem Rathaus ein. Das Geläut der Glocken des Petriturms und brausender Jubel der Menge empfanden den Reichspräsidenten. An der Seite des ersten Bürgermeisters Dr. Petersen schritt der Reichspräsident sofort nach dem Verlassen des Wagens die Front der zur Begrüßung aufgestellten Opa-Abteilung ab und verweilte längere Zeit bei den auf seinen besonderen Wunsch in großer Zahl erschienenen Veteranen. Beim Eintritt in das Rathaus, wo im Bürgermeisterratsszimmer eine kurze Vorstellung der Mitglieder des Senats und des Präsidiums der Bürgererschaft erfolgte, erneuerten sich die Kundgebungen, die ihren Höhepunkt erreichten, als der Reichspräsident hinaustrat, um für die Huldigungen der Hamburger Bevölkerung zu danken, worauf die Menge spontan das Deutschlandlied anstimmte. Von immer erneuten Rufusen umjelt, verließ der Reichspräsident um 2 1/2 Uhr das Rathaus, um von den Landungsbrücken aus eine zweistündige Fahrt durch den Hamburger Hafen anzutreten.

Darauf wurde an Bord der „Deutschland“ der See eingestiegen, wobei Geheimrat Cuno den Reichspräsidenten mit einer Ansprache begrüßte, auf die Hindenburg mit herzlichen Worten erwiderte.

Festessen im Rathaus.

Um 7 Uhr abends gab der Senat im großen Festsaal des Rathauses zu Ehren des Reichspräsidenten ein Essen, zu dem eine große Reihe von Einladungen ergangen war. Im Verlaufe des Essens ergriff

Oberbürgermeister Dr. Petersen

das Wort zu folgender Rede:

Herr Reichspräsident!

Tausende und Abertausende haben heute in den Straßen unserer Stadt durch begeisterte Jufufe jubelnden Herzens und strahlenden Auges der Verehrung für Sie einen so starken und unmittelbaren Ausdruck gegeben, daß Worte diesem Bekannnis Hamburgs nicht linguistischen vermögen. Die Geschichte unserer alten Stadt, die mehr denn ein Jahrtausend lang mit der republikanischen Staatsform verflochten ist, beweist, was die Kraft einer einzelnen Führerpersönlichkeit gerade in einer Demokratie zu bedeuten vermag. Aber auch Führerpersönlichkeiten großen Stiles können sich nicht auswirken ohne das freudige Vertrauen, ohne die opferwillige Mitarbeit der Allgemeinheit. Mir scheint es

eine der bedeutungsvollsten Forderungen an das neue Deutschland zu sein, daß es diese Voraussetzungen für die Entfaltung von Führerpersönlichkeiten erfüllt. Entscheidend dafür, ob es gelingt, ist die Kraft des Willens, die unser Volk für unsere Zukunftsgestaltung einzusetzen vermag. Die Stellung und das Ansehen eines Volkes wird nicht nur bestimmt durch seine militärische Macht — obwohl deren Bedeutung nicht gering eingeschätzt werden soll — nicht nur durch seinen wirtschaftlichen Einfluß, sondern auch in sehr wesentlichen und entscheidenden Maße durch die seelische Kraft, durch die es sich als sittliche und geistige Einheit beweist, durch die Stärke des Willens, mit dem es sich selbst bejaht.

Wenn wir Sie heute, Herr Reichspräsident, gleich nach Ihrem Besuch im Rathaus in unseren Hafen führten, so geschähe das in der Erkenntnis, daß wir den Gast, den wir lieben und ehren wollen, da draußen am herzlichsten willkommen heißen können, wo die Hellenen in den Himmel ragen, wo die Schiffe der ganzen Welt mit ihren Flaggen grüßen, wo die Götter der Erde bewegt werden, wo sich jenes Hamburg am stärksten ausdrückt, für dessen deutsche Mission wir leben und arbeiten. Wer uns versteht, weiß, der kann uns nur von dieser Seite unseres Wesens her begreifen. Erlauben Sie es mir auszusprechen, Herr Reichspräsident, es ist nicht Partikularismus und nicht Ueberhebung, wenn wir Hansestädte an die Verechtigung und Notwendigkeit der Erhaltung unserer staatlichen Selbständigkeit glauben, sondern die Erkenntnis, daß aus unserer einheitlichen Struktur, aus unserem unmittelbaren Eingestellsein auf die Bedürfnisse von Handel und Schifffahrt dem deutschen Vaterlande wesentliche Vorteile erwachsen. Darum haben wir unser hanseatisch kleinste Fest an die Stange gebunden, und wir werden es nicht herunterholen, es sei denn, wir zögern die Flagge des Deutschen Reiches dafür auf. Denn dies, Herr Reichspräsident, darf ich in dieser Stunde aussprechen, wie mein Vorgänger im Amte es in diesem Saale dem hochberechtigten ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert ausgesprochen hat: Auf hamburgischem Boden und auf hamburgischen Schiffplanen wird die Reichsverdroffenheit niemals gedeihen, wohl aber immer die Treue zum Reich und die Liebe zum deutschen Vaterland!

Wir sind stolz darauf, Sie, Herr Reichspräsident, den Ehrenbürger unserer alten Hansestadt nennen zu dürfen. Die Ehreung galt einst dem Sieger von Lannenberg, dem Feldherrn, der, gestützt auf die in der Geschichte beispiellosen Leistungen der deutschen Armee und des gesamten deutschen Volkes, die Heimat verteidigte und vom Feinde freihielt. Heute schlagen unsere Herzen nicht nur dem Feldherrn, sondern auch dem deutschen Bürger zu, der sich in der Treue zu seinem Volke, in einer Pflichterfüllung dem Staat gegenüber, die vorbildlich für jeden Deutschen bleiben muß, bewährt hat als ein Ehrenbürger des ganzen deutschen Volkes! Nehmen Sie es, Herr Reichspräsident, als einen Ausdruck solcher Empfindungen, daß der Senat beschlossen hat, die wichtigste Straße in seinem schönen Stadtviertel nach Ihnen zu benennen. Wir sind uns bewußt, daß wir damit vor allem unsere Vaterstadt selbst ehren. Diese Verehrung und unseren Danke für die Freude und die Ehre Ihres Besuches geben wir Ausdruck durch den Ruf: Der Herr Reichspräsident von Hindenburg, der Ehrenbürger des deutschen Volkes, hoch!

Darauf ergriff

Reichspräsident v. Hindenburg

das Wort zu folgender Erwiderrungsrede:

„Von Herzen danke ich Ihnen, Herr Bürgermeister, für die so freundliche Begrüßung, die Sie mir zuteil werden ließen, und für die erneute Ehreung, die der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg mir erweist. Ich darf diesen Dank ausdehnen auf alle, die mir heute in den Straßen und im Hafen Hamburgs ein so freundliches Willkommen dargebracht haben; ich sehe in diesen Grüßen aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung die Verechtigung dessen, was Sie, Herr Bürgermeister, eben über Hamburgs Treue zum deutschen Vaterland gesagt haben, und nehme diese Kundgebung gern entgegen als das freudige Bekannnis zum Reich, als den berechtigte Ausdruck gemeinsamen deutschen Willens und Wollens. Mit Recht haben Sie daran erinnert, daß dieser deutsche Geist bei Ihnen keine Erscheinung der letzten Jahrzehnte ist, daß Hamburg und seine hanseatischen Schwesternstädte vielmehr in ihrer ehrenvollen Geschichte stets von dem deutschen Gedanken besetzt waren. Die hanseatische Politik war immer eine deut-

sche Politik, getragen von dem Gedanken an das ganze Deutschland und seine Sendung in der Welt. Hamburg war von jeher eine Brücke, die unser Vaterland mit der Welt verbindet; es war ein Sammelpunkt, von dem aus sich die vielen verschlungenen Fäden deutscher Wirtschaft dem Ausland zuwandten. Ich habe deshalb mit Ihnen während des Krieges und in den schweren Jahren der Nachkriegszeit empfunden, was es für Sie bedeuten mußte, den sonst von Schiffen der ganzen Welt besetzten größten Handelshafen Deutschlands leer und verödet zu erblicken, die große stolze Handelsflotte die auf geringe Reste ausgeliefert zu wissen und all die vielen Auslandsbeziehungen, die Hamburg mit der Weltwirtschaft verknüpfen, abgerissen zu sehen. Aber der alte hanseatische Geist hat sich auch hier gezeigt. Mit Anerkennung und Bewunderung kann ich es heute aussprechen, daß der hohe Wille und der Mut, mit dem Hamburg an den Wiederaufbau ging, für ganz Deutschland ein glänzendes Beispiel dafür war, was deutsche Kraft und deutsche Fähigkeit zu leisten vermögen. Mit lebhafter Genugtuung konnte ich bei meiner Rundfahrt durch den Hafen feststellen, daß das alte Hamburg wieder lebt und auf dem Wege ist, seine frühere Stellung in Schifffahrt und Handel wieder zu erringen. Was hier in wenigen Jahren, in Jahren der Not und Armut geleistet worden ist, ist im besten Sinne deutsche Arbeit und deutsche Leistung, geboren aus dem festen Glauben an die deutsche Zukunft und getragen von der hohen Verantwortung für das deutsche Volk und Vaterland.

Unser aller Ziel soll und muß es sein, unter Ausnutzung der besonderen Anlagen und Fähigkeiten der einzelnen deutschen Stämme und Länder die besten Kräfte zusammenzufassen zur Einheit des in sich geschlossenen und starken Reiches; nur so können wir uns in der Welt behaupten und für unser Volk eine leuchtendere Zukunft erringen. Mit diesem Wunsch erhebe ich mein Glas auf das Wohl und das Gedeihen Hamburgs und auf die glückliche Zukunft unseres gemeinsamen großen Vaterlandes: Die freie und Hansestadt Hamburg und unser deutsches Vaterland Hurra!“

Der Rechtsausschuß über die Fürstenabfindung.

Berlin, 4. Mai. In der heutigen Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstages wurde der sozialdemokratisch-kommunistische Gesetzesentwurf betreffend die entschädigungslose Fürstentelgung mit 17 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten nur die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Abgelehnt wurde auch der demokratische Vnderungsantrag, für den nur die Demokraten stimmten. Ferner wurde mit 21 gegen 6 Stimmen abgelehnt der Vnderungsantrag des Zentrums. Dafür stimmten nur die Demokraten und das Zentrum. Es bleibt in der Frage der Fürstenabfindung jetzt nur noch der Regierungsentwurf übrig, der erst dem Plenum vorgelegt werden muß, nachdem der Reichsrat ihn erledigt hat.

Der Sultan von Marokko und Abd el Krim.

Paris, 4. Mai. Der Sonderberichterstatter der Information berichtet aus Fez: Die Erklärung des Sultans von Marokko an General Simon, daß er den Frieden in ganz Marokko wünsche und diesen Frieden bei möglich halte, ohne daß der Macht des Scharifreiches irgendwelche Abbruch getan werde, bedeutet, daß der Sultan sich mit der Anerkennung der Souveränität durch Abd el Krim begnügen will.

Kriegszustand in Nicaragua.

Washington, 4. Mai. Die amerikanische Regierung hat Befehl erteilt, daß sich ein Kreuzer nach Bluefields in Nicaragua begeben, um die amerikanischen Interessen dort zu schützen, da der Kongreß von Nicaragua den Kriegszustand verhängt hat.

Vordräng kein Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preussische Regierung.

Zur Frage des Eintritts der Deutschen Volkspartei in die preussische Regierung erklärt man aus parlamentarischen Kreisen des preussischen Landtages, daß zurzeit nicht damit zu rechnen ist, daß eine Vnderung des bestehenden Zustandes eintritt.

Die englische Regierung läßt eine Zeitung drucken.

London, 4. Mai. Auf einer heute nachmittag stattgefundenen offiziellen Pressekonferenz wurde von Seiten der Regierung mitgeteilt, daß die Regierung eine Zeitung drucken, die „The British Gazette“ heißen und einen Penny kosten werde. Die erste Ausgabe werde morgen schon zum Verkauf stehen und autoritative Nachrichten enthalten. Die Zeitung werde unter der Autorität der Regierung veröffentlicht werden.

Deutschland und der englische Generalstreik.

Bier bis fünf Millionen Streikende.

In den Kommentaren der Berliner Blätter zu dem Ausdruck des Generalstreiks in England kommt übereinstimmend die Ansicht zum Ausdruck, daß der Streik keinerlei dauernde Vorteile für die deutsche Wirtschaft bringen werde. Die Blätter äußern vielmehr die Besorgnis, daß bei der engen Verbundenheit des nationalen Wirtschaften eher Nachteile als Vorteile für die deutsche Wirtschaft aus dem englischen Generalstreik erwachsen würden. Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Wir glauben den Engländern sagen zu können, daß sich in Deutschland über die schwere Erschütterung des englischen Staats- und Wirtschaftslebens niemand freut, außer den berufsmäßigen Revolutionären, die die deutsche Staatsordnung ebenso bedrohen, wie sie nun die englische Staatsordnung gefährden. Auch unsere Bergbauinteressenten sehen den englischen Streik nicht als einen Gewinn an, denn das Beispiel Englands hat sie ja darüber belehrt, daß aus einer Katastrophe wahre Gewinne nicht erzielt werden können. Die Scheinblüte des englischen Bergbaus, die aus dem französischen Metallstreik entsprossen ist, ist schnell verwelkt, und ebenso schnell würden die Vorteile schwinden, die unser Bergbau etwa aus dem englischen Ungemach ziehen könnte. Ähnlich die „Vossische Zeitung“, die betont, daß eine temporäre Absatzsteigerung im Ruhrgebiet höchstens eine Verminderung der großen Hasdenbestände, aber keineswegs eine Produktionssteigerung zur Folge haben werde. Auch der finanzielle Gewinn für den deutschen Bergbau sei nicht erheblich. Eine heilsame Wirkung würde der Streik nur dann haben, wenn er die Engländer dazu veranlaßt, sich mit der Wirtschaft des Kontinents am Verhandlungstisch zusammenzusetzen, um eine internationale Verständigung in der Kohlenpreis- und Absatzfrage zu erzielen.

Der dumme deutsche Opfermann.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bebauert es, daß die freigeberischen Bergarbeiter Deutschlands entgegen den eigenen Interessen der Arbeiterschaft und der deutschen Wirtschaft ihre Solidarität mit den Streikenden erklärt haben, also genau das entgegengesetzte Verhalten, so schreibt das Blatt, als es die britischen Arbeiter während des Ruhrkampfes gezeigt haben. Damals hat England unbedenklich die deutschen Absatzmärkte zu gewinnen versucht. Wir aber sollen uns unter Opfern für die Beibehaltung der britischen Bergbau-subsidienten einsetzen, die naturgemäß immer schwerer auf dem deutschen Export lasten müssen. Ueber die Haltung der christlichen Gewerkschaften schreibt die „Germania“ daß diese gleichfalls von der Tatsache ausgingen, daß Baldwin's Kohlensubventionen für die deutsche Kohlenindustrie schwere Nachteile gehabt haben. Die Ausfuhr der englischen Kohle habe sich bis nach Süddeutschland ausbreiten können. In dieser günstigen Situation seien sowohl die englischen Bergwerksbesitzer als auch die Bergarbeiter beteiligt gewesen. Auch jetzt gingen alle englischen Maßnahmen darauf aus, die gegenwärtige Position der englischen Kohlenindustrie zu erhalten. Mit Hilfe des internationalen Bergarbeiterkongresses in Brüssel wollen die Engländer den Versuch machen, jede Schwierigkeit für sich dadurch aus dem Wege zu räumen, daß sie die anderen Bergarbeiter mit internationalen Forderungen binden. Der deutsche Bergarbeiter wird sich jedoch nicht für fremde Interessen benutzen lassen.

Die Streiklage.

London, 4. Mai. Um Mitternacht begann — nachdem bereits eine Million Bergarbeiter seit gestern streiken — der Sympathiestreik der Eisenbahnarbeiter, der Metallarbeiter, der Typographen, der Transportarbeiter und der Bauarbeiter mit zusammen 3,6 Millionen organisierten Arbeitern, so daß heute zwischen vier und fünf Millionen Arbeiter sich im Auslande befinden.

London, 4. Mai. Ein beschränkter Verkehr ist zwischen London und den Vororten aufrecht erhalten worden, besonders auf den elektrischen Linien. Einige Bäche verkehren

noch zwischen London und einigen Großstädten, sowie in Schottland. Alle Fernverbindungen sind abbestellt worden. In London halten alle Autobusse, die nicht zur allgemeinen Autobusgesellschaft gehören, ihre normalen Fahrten aufrecht. Tausende von Taximetern und Gesellschaftsautos versehen den Dienst.

10 000 Streikbrecher.

London, 4. Mai. Etwa 10 000 Arbeiter der chemischen Industrie in Cheshire, die von ihrem Verband zur Niederlegung der Arbeit aufgefordert waren, erschienen heute trotzdem zur Arbeit.

Paris, 4. Mai. Der englische Kronprinz ist heute vormittag von Biarritz kommend hier eingetroffen. Entgegen seiner früheren Absicht, einige Tage in Paris zu verweilen, wird er sich wegen des Streiks in England bereits heute abend im Flugzeug nach London begeben.

Freiwillige Arbeit.

London, 4. Mai. Der amtliche englische Funkdienst meldet: Der Aufruf der Regierung zu freiwilligen Meldungen zum Zwecke der Aufrechterhaltung der öffentlichen Betriebe hat bemerkenswerten Widerhall gefunden. In der Londoner Werbestelle wurden am Sonntag und Montag durchschnittlich 400 Meldungen in der Stunde verzeichnet. Mit Hilfe gelernter Freiwilliger konnte die Londoner U-Bahn heute einen Teil des Betriebes aufrechterhalten. Auch die Eisenbahngesellschaften hoffen, einen regelmäßigen, wenn auch eingeschränkten Betrieb einrichten zu können.

Eine Erklärung des Gewerkschaftssekretärs Brown zum Bergarbeiterstreik.

Amsterdam, 4. Mai. Der heute von seinen Verhandlungen mit dem englischen Trade-Union-Kongress zurückgekehrte englische Sekretär des internationalen Gewerkschaftsbundes Brown erklärte einem Mitarbeiter von „Het Volk“, daß seiner Ansicht nach dieser gewaltige Zusammenstoß zwischen Kapital und Arbeit nicht viel länger als eine Woche dauern werde. Dem „Het Volk“ zufolge wird der holländische Allgemeine Gewerkschaftsbund die Aufforderung der kommunistischen und syndikalistischen Gewerkschaftsunion, eine Unterstützungsbewegung zugunsten der englischen Gewerkschaften zu unternehmen, unbeantwortet lassen.

Die amerikanischen Bergarbeiter und der Streik.

Wilkesbarre, 4. Mai. Der Exekutiv-Ausschuß der Vereinigten Bergarbeiter von Amerika hält zurzeit eine besondere Sitzung ab, um über ein Schreiben der englischen Bergarbeiterverbände zur Krise im englischen Bergbau zu beraten. Ein Gewerkschaftsbeamter äußerte, er sehe keine Möglichkeit zu einem Sympathiestreik der amerikanischen Anthrazitgrubenarbeiter, denn die Gewerkschaft könne die mit den Bergwerksbesitzern abgeschlossenen Verträge nicht annullieren.

Bewirrung im Touristenverkehr.

New York, 4. Mai. Nach der Ansicht hiesiger englischer Schiffsverkehrsvertreter und Seeleute wird der Generalstreik in England eine große Bewirrung im amerikanischen Touristenverkehr nach England hervorrufen. Es wird jedoch angenommen, daß die hier liegenden englischen Dampfer noch abgehen werden. Unsicher ist dagegen, ob die Südamerikanisch-Indischen Linien ihren Betrieb aufrechterhalten werden. Die United States Lines erklärten, daß ihr Betrieb von dem Streik unberührt bleibe, und sie ohnehin für die nächsten Wochen belegt wären.

Sympathiekundgebung der indischen Arbeiter.

Bombay, 4. Mai. Der allindische Gewerkschaftskongress hat an den englischen Gewerkschaftsbund ein Telegramm gerichtet, in dem er die Sympathie der indischen Arbeiter zum Ausdruck bringt und den britischen Arbeitern in ihrem großen Kampfe für die Aufrechterhaltung des Lebensstandards seine Hilfe anbietet.

Eine neue Flaggenordnung.

Schwarz-weiß-rot mit der W.F.H.

Es ist, wie die Blätter melden, beabsichtigt, durch eine Verordnung den Gebrauch der schwarz-weiß-rot-goldenen Handelsflagge mit der schwarz-rot-goldenen W.F.H. auch anderen Ressorts vorzuschreiben und man denkt dabei in erster Linie an die deutschen Konsulate im Auslande mit der Begründung, daß die Verpflichtung zur Führung der offiziellen schwarz-rot-goldenen Reichsflagge bei der Haltung des größten Teils der Auslandsdeutschen eine Quelle ständiger Konfliktsmöglichkeiten zwischen Konsulat und deutscher Kolonie bildet.

Die angekünftige Flaggenverordnung wird von der deutschnationalen und der volksparteilichen Presse begrüßt. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Die Notwendigkeit, die Verordnung erst noch begründen zu wollen, erübrigt sich. Sie hängt sachlich und zeitlich offensichtlich zusammen mit dem Besuch Hindenburgs in Hamburg, wo man weiß, was für die deutsche Haltung im Auslande förderlich ist. Auch im „Völkischer“ heißt es: Besonders aus Hamburger Handelskreisen war die Anregung zu der Verordnung in der Flaggenfrage an die Reichsregierung gerichtet worden. In der „Täglichen Rundschau“ wird ausgeführt: Es war sicher kein Zufall, daß die großen Handelshäuser in Hamburg gestern bei dem Besuche des Reichspräsidenten die Handelsflagge gehißt hatten. Die Herstellung einer deutschen Einheitsfront, der die neue Verordnung dient, liegt im dringenden Interesse des deutschen Reiches und wenn der Reichspräsident einen Schritt tut, um in der Flaggenfrage eine Einheitsfront des Aufstrebens zu schaffen, so sollte dies wahrscheinlich nicht Gegenstand eines kleinlichen inneren Parteizwistes sein. Das Blatt glaubt schließlich die Mitteilung einer parlamentarischen Korrespondenz, wonach sich das Reichskabinett in Folge der Bedenken der demokratischen und der Zentrumsfraktion erneut mit der Flaggenverordnung beschäftigen werde, dementieren zu können und erklärt: Die Verordnung wird unter allen Umständen veröffentlicht werden. In der „Germania“ erfährt die angekünftige Verordnung eine scharfe Abfage. Das Zentrumsblatt schreibt u. a.: Die neue Flaggenverordnung soll angeblich dazu dienen, Verhütung in der Flaggenfrage wenigstens bei den Auslandsdeutschen zu schaffen. Es gibt gute Gründe für die Auffassung, daß diese Verhütung bei den Deutschen im Auslande nicht eintritt. Dagegen steht es aber außer allem Zweifel, daß diese Flaggenverordnung ein schweres Moment der Beunruhigung in die deutsche Innenpolitik trägt und unsere ohnehin schon aufs äußerste gespannten innenpolitischen Lage in geradezu gefährlicher Weise verschärft. Für eine auf schwachen Füßen stehende Minderheitsregierung gehört ein geradezu erstaunlicher Mut dazu, in den gegenwärtigen kritischen Zeiten ohne einen besonders dringenden Anlaß in das Wespenneßt der Flaggenfrage zu greifen. Am Reichstag herrscht Krisenluft. Das „Berliner Tageblatt“ fragt: Soll wirklich jetzt in Paris und in London und in Wien dem Auslande vor Augen geführt werden, daß die Republik ihre Farben nicht zu behaupten weiß, weil es eine Anzahl Auslandsdeutscher gibt, die aus fanatischer Abneigung gegen die Republik auch deren Fahne beschmüßt? Will man den Auslandsdeutschen jetzt in den Rücken fallen, die treu zu schwarz-rot-gold gehalten haben? Glaubt man der Würde des deutschen Reiches zu dienen mit einem Zustand, angesichts dessen die fremden Staaten überhaupt nicht mehr wissen, welche Fahne als amtliche Flagge des deutschen Reiches anzusehen ist? Das genannte Blatt teilt ferner mit, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold heute abend auf dem Gendarmenmarkt in Berlin eine große Kundgebung gegen die Pläne in der Flaggenfrage veranstalten wird. — Der „Vorwärts“, der seine Ausführungen mit den Worten überschreibt: „Ein Schlag gegen Schwarz-rot-gold“, sagt: Die neue Flaggenverordnung ist nach außen eine Schädigung der deutschen Interessen und nach innen eine Herausforderung der republikanisch gesinnten Bevölkerung.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages ist in der Flaggenfrage zu dem Entschluß gelangt, daß eine solche Aktion zurzeit nicht als angebracht bezeichnet werden könne.

Kunst und Wissenschaft.

„Armut von Wildgans.“ Die Volkstheater Kue brachte in zwei Aufführungen ihren Gemeinden das tiefe, ernste Drama „Armut“ von Wildgans, eine Art Gegenstück zu des trefflichen Dichters Drama „Liebe“. Beide Werke zeigen neben schärfer Realistik (man denke an die trasse Studentenszene des dritten Aktes) ein allmählich sich steigendes Pathos, das in prachtvoller Sprache, in schön geschwungenen Versen, ja mit schier opernhafter Mitteln (Erhellung des Todes, Glodenschläge) eine immer reichere Wirkung erzielt. An sich hat „Armut“ wenig Handlung, aber trotzdem spürt man niemals ein Gefühl der Aufmerksamkeit; denn das Problem Armut wird in geistreicher und doch packender Weise von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. Die ringende Kleinbürgerfamilie mit ihren wirtschaftlichen Nöten, der gütige, neugierige Vater, die harte Mutter, die immer nach altem bürgerlichen Glanz sich zurücklehnt, das Wädel, die trotz aller Not lebensfrohe Kontoristin, die alles für ihren geliebten Vater opfert, und endlich der Sohn, als Gymnasiast unter seiner wirtschaftlichen Unselbstständigkeit leidend und doch zum Dichter geworden, zum eigentlichen Sprachrohr des Dramatikers Wildgans, sie geben mit den scharf gefassten, manchmal ans Satirische streifenden Nebenfiguren wirklich wertvolle lebendige Gestalten die dem Zuschauer noch lange im Gedächtnis bleiben werden. Die Aufführung war gut, obwohl einige Stellen noch besser gestaltet werden könnten. Die reifste Leistung bot Lotte Preuß als Tochter.

Die Tragödie der Gräfin Inghelme.

In Buch erklärte am 24. Juli 1786 Julie von Woz das Licht der Welt. Ihr Vater, der Geheimrat Justizrat und ehemalige Gesandte am dänischen Hofe, Graf Friedrich Christoph

von Woz, Herr auf Buch und Garow, gab seine Tochter im Jahre 1783, erst 17 Jahre alt, auf Wunsch der alten Königin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Großen, als Hofdame an deren Hof. In dem stillen Nieder-Schönhausen, in dem die Gemahlin des Großen Friedrich seit Jahrzehnten ihr vereinsamtes Leben führte, trat die große Wendung in Juliens Schicksal ein, die das kleine, unbekannte Gelschäulein in das Rampenlicht der Weltbühne rückte, auf der ihr, ihrem Charakter und Wesen gemäß eine tragische Rolle vorbehalten war. Sie lernte, so schreibt Kurt Hilms im „Bazar“, hier den Prinzen von Preußen kennen, den späteren König Friedrich Wilhelm II., den Neffen des großen Königs, den dieser mangels eigener Leibesbesitzer zum Thronfolger berufen. Friedrich Wilhelm, dessen Verhältnis zur schönen Ries, der Frau seines Kammerdieners, der späteren Gräfin Nichtenau, in aller Munde war, war damals 39 Jahre alt und seit 1780 zum zweiten Male verheiratet. Friedrich Wilhelm sah die schöne Julie, und ihr Schicksal war damit besiegelt. Sie besah die unglücklichste Gabe, die ein Weib einem solchen Manne gegenüber bestehen konnte: Dngabe.

Der Prinz näherte sich ihr in seiner stämmigen Weise. Da er nichts anderes im Kopfe hatte als Liebesabenteuer, wilmerte er diesen seine ganze Zeit.

Die Besuche des Prinzen in Schönhausen mehrten sich auffällig, und bald sah die Gräfin Woz, die spätere Oberhofmeisterin der Königin Luise, in ihr Tagebuch: „Julie gefällt dem Prinzen mehr als mir lieb ist. Ich fürchte, sie ist nicht unempfindlich für seine Bewunderung, und sie wird sich durch ein solches Gefühl nur selbst unglücklich machen.“

Am 17. August 1788 schloß Friedrich der Große die Augen zum ewigen Schlummer und Friedrich Wilhelm bestieg den Thron. Trotz aller Duldungen, Verstreuungen und glanzvoller Empfänge vergah der jetzt 42jährige König seine Liebes-

gedanken nicht. Und so erfüllte sich Juliens Schicksal. Obwohl innerlich eine ne sehnfühlende Natur, besah Julie auch jetzt nicht die Charakterstärke, sich freizumachen. Nur bebingungslos wollte sie sich ihm nicht ergeben; sie verlangte die morgantische Ehe und auch nur, wenn die Königin sich einverstanden zeigte, und — wenn die Ries Berlin verließ. Unter dem Druck der Verhältnisse, bestärkt vom König, gab die Königin ihr ebenfalls die geborene Prinzessin von Hessen-Darmstadt, ihre Einwilligung, und am 9. Juli 1787 vollzog vermutlich der Diakon an St. Marien, Joh. Fr. Idamer, in der Schloßkapelle zu Charlottenburg die Trauung zur linken Hand, gestützt auf den Entschluß Luthers und Melancthon's, die seinerzeit ebenfalls einer Doppelsehe, der des Landgrafen von Hessen, würdig mmt hatten. Die Ries aber sagte sich nicht, und der König schickte sich nicht gewillt, sie zu opfern. Sie blieb. Bekanntlich wurde Wilhelm ne Ries im Jahre 1788 zur Gräfin von Nichtenau ernannt und stand bis zum Tode Friedrich Wilhelm II., der sie sogar bei Hof einführte, in der Gunst des Königs.

Die junge Gattin des Königs siedelte jetzt nach Potsdam über und erhielt im Sandmarischallhaus, Lensstraße 6, ihren Wohnsitz angewiesen. Der Name einer Gräfin Inghelme wurde Julie im November desselben Jahres durch ein besonderes Dekret des Königs verliehen. Die schöne Villa am Eingang zum Park von Sanssouci, die ihren Namen trägt, die Inghelme, wurde erst im Jahre 1849 von ihrem Sohn aus Preussisch gekauft.

Ob sie glücklich war in dem schönen, stillen Oelm? Die Gräfin Woz gibt die Antwort: „Die Krone schreibt mir.“ bemerkt sie in ihrem Tagebuch im November 1787, „sie sah sie sehr unglücklich. Die Erste (der Wädelname der Ries) tur ihr taufend Herzeleid an und hat denselben Einfluß wie früher.“

Aus Stadt und Land.

Mus., den 5. Mai 1926.

Stadttrat Hirtze †

Am Dienstag morgen verschied Herr Adolf Hirtze, der sich um das öffentliche Leben der Stadt so sehr verdient gemacht. Lange Jahre wirkte er als 1. Vorsitzender der Geschäftsstelle des Metallarbeiterverbandes. Trotz dieser arbeitsreichen Stellung stellte er aber jederzeit seine freie Zeit dem allgemeinen Wohl zur Verfügung. Als Stadtratsmitglied und Schöffe und seit 1919 als Stadtrat, hat er sich durch seine laute Besinnung, durch sein verständnisvolles und ausgleichendes Wesen ein bleibendes Gedenken in dankbaren Herzen gesichert.

Auflassen von Ballonen zu wissenschaftlichen Zwecken.

Das sächsische Wirtschaftsministerium bringt folgendes zur öffentlichen Kenntnis: Wie im Vorjahre, so werden auch in diesem Jahre im In- und Auslande zwecks Erforschung der freien Atmosphäre Gummiballone mit anhängenden Registrierapparaten aufgelassen werden. Im Mai und im September erfolgt dies in verstärktem Maße und unter Beteiligung der Landeswetterwarten in Dresden und des Geophysikalischen Instituts in Leipzig. In den anhängenden Abschnitten der niedrigeren Ballone befinden sich die Apparate mit ihren Aufzeichnungen, die ein sehr wertvolles wissenschaftliches Material bilden. Beim Auflassen solcher Apparate wird gebeten, diese ungeöffnet an die nächste Gemeindeverwaltung abzugeben, von wo sie nach der dem Apparat beiliegenden Anleitung zu verpacken und an die Sächsische Landeswetterwarte in Dresden-N. 6 zu senden sind. Die Ballone sind mit Wasserstoffgas gefüllt, das leicht explosibel ist, weswegen darauf gewarnt wird, mit brennenden Gegenständen denselben nahe zu kommen. Der Finder erhält von der Landeswetterwarte eine Belohnung von 10 RM.

Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises für Aue und Umgegend über die Arbeitsmarktlage im Monat April 1926.

Der verflossene Monat brachte im Stand der allgemeinen Arbeitsmarktlage keine Wendung zur Besserung. Die rückläufige Bewegung setzte sich zwar nicht in dem Ausmaße der Vormonate fort, jedoch hat sich Zugang und Abgang fast die Waage gehalten. Nach wie vor blieben die Beschäftigungsmöglichkeiten in den bedeutendsten Industriezweigen sehr gering. In der im Bezirk vorherrschenden Metallindustrie überwiegt der Rückgang des Beschäftigungsgrades immer noch verheerende Besserungsansätze. Auch im Baugewerbe trat keine nennenswerte Aufwärtsbewegung ein. Die Zahl der Arbeitssuchenden dieser Branche ging zwar leicht zurück, brachte aber keine besondere Entlastung des Arbeitsmarktes. Die Vermittlungstätigkeit war gegenüber den Vormonaten etwas reger, steht jedoch in keinem Verhältnis zu der großen Anzahl der Arbeitssuchenden.

Ende März waren 4086 erwerbslose Personen vorhanden, diese Zahl konnte bis Ende April auf 3882 herabgedrückt werden, ist aber leider wieder im Ansteigen begriffen. Die Bewegung war wiederum außerordentlich stark. Einem Zugang von 905 Personen stand ein Abgang von 1109 Personen gegenüber. Außerdem stehen ca. 1400 Arbeiter in Kurzarbeiterfürsorge, so daß die Zahl der Unterstützungsempfänger insgesamt 5262 erreicht. Bei Notstandsarbeiten aller Art werden zurzeit circa 250 Erwerbslose beschäftigt. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen setzt sich in folgender Anzahl aus nachstehenden Berufen zusammen:

Beruf	19 männliche,	3 weibliche,
Landwirtschaftliche Berufe	19	—
Bergbau	6	—
Steine und Erden	13	—
Metallindustrie	1039	89
Chemische Industrie	2	—
Spinnstoffgewerbe	156	160
Papierindustrie	8	—
Lebenerzeugnisse	7	—
Holzgewerbe	144	4
Nahrungsmittelgewerbe	25	—
Wäsche- und Schuhindustrie	201	822
Reinigungsgewerbe	2	23
Baugewerbe	250	—
Verdienstleistungsgewerbe	7	—
Kunstgewerbe	17	2
Musik, Theater	5	2
Kellner	1	—
Verkehrsgewerbe	49	5
Hausliche Dienste	8	24
Ungelehrte Fabrikarbeiter	457	442
Ungelehrte Bauarbeiter	201	—
Maschinenisten, Gelzer	11	—
Handlungsgehilfen	114	80
Büropersonal	23	6
Technische Berufe	40	—

Unfall im Zirkus Varum.

Aue, den 5. Mai 1926. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde Kapitän Schneider, der mit 85 Jahren im Zirkus Varum auftritt, von der Wägen „Europa“, die bei den Ausfahrten am Cuo-Bad-Platz einen Stillstand gemacht hatte, angefahren. Der Dompteur wurde gegen die Eisenstäbe des Zirkuswagenes gestoßen und von den Kränzen des Tieres an der Schulter verletzt. Im letzten Moment gelang es, das Tier abzulassen und den dem sicheren Tod Geweihten zu retten. Trotzdem betraf Kapitän Schneider zur Abendvorstellung wieder den Käfig.

Sängerchor-Konzert. Hierdurch sei nochmals auf das Freitag, den 7. Mai, abends 8 Uhr im Bürgergarten stattfindende Konzert hingewiesen. Als besondere Anziehungskraft für diesen Abend ist die Konzertsängerin Frau Lotte Wäber-Woblgemuth, Leipzig, und Herr Professor Gustav Woblgemuth gewonnen worden. Ersterer von ihrem vorjährigen Hiersein noch gut bekannt, hat sie sich beim Auer Konzertpublikum viel Freunde und Gönner erworben. Herr Professor Woblgemuth, bekannt als Komponist und Chorleiter des Deutschen Sängerbundes, hat die Begleitung am Klavier übernommen. Besonders in

Sängerreisen ist er durch seine Tätigkeit und volkstümlichen Auftreten ein gern gesehener Gast. Als einheimische Mitwirkende wäre Herr Kapellmeister Drechsel (Violine) und Herr Bürgermusiklehrer Wehrhahn (Klavier) zu nennen. Welden Herren geht auch ein guter Ruf voraus. Der Chor selbst unter der umsichtigen Leitung des Herrn Kantor Kern wird außer einigen a capella-Chören die Frühlingsnacht mit Sopran solo und Orchester von Fülle und die Maenonnen mit Orchester von M. v. Weingärtel zu Gehör bringen. Die Leistungen des Vereins waren von jeher als gute bekannt, die Konzertbesucher werden auch diesmal auf ihre Rechnung kommen.

Postzustellung. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt, daß Postsendungen an Untermieter infolge gänzlich unzureichender Anschrift oft unzustellbar sind. Die Schwierigkeiten der Zustellung sind besonders groß, wenn im Sommer die mit den Verhältnissen vertrauten Briefträger während ihres Urlaubs durch Vertreter ersetzt werden müssen. Daher ist jedem Untermieter anzuraten, dafür zu sorgen, daß seine Postsendungen von den Abendern nicht nur mit der Angabe von Straße und Hausnummer, sondern auch des Stockwerks und des Namens des Vermieters versehen werden. Auch empfiehlt sich die Anbringung eines Schildes oder einer Karte mit dem Namen des Untermieters an der Furtür.

Aufhebung des Sichtvermerkszwanges im deutsch-dänischen Verkehr.

Kopenhagen, 4. Mai. Zwischen der deutschen und der dänischen Regierung ist die gegenseitige Aufhebung des Sichtvermerkszwanges mit Wirkung vom 20. Mai 1926 vereinbart worden. Von diesem Zeitpunkt an können deutsche Reichsbankgehörige das dänische Staatsgebiet und dänische Staatsangehörige das deutsche Reichsgebiet über die amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen jederzeit lediglich auf Grund eines gültigen Heimatpases ohne Sichtvermerk betreten und verlassen. Für Kinder unter 15 Jahren genügt anstelle eines Pases ein amtlicher Ausweis über Namen, Alter, Staatsangehörigkeit.

Dr. Dehne zurückgekehrt.

Finanzminister Dr. Dehne ist von einer Reise nach München, Stuttgart und Darmstadt zurückgekehrt. Er hatte Gelegenheit, mit den Finanzministern von Bayern, Württemberg und Hessen über wichtige Finanzfragen, die besonders auch das Verhältnis zum Reich betrafen, zu sprechen.

Weibliche Polizei in Sachsen.

Das Präsidium des Polizeipräsidiums Dresden schreibt: Im Verlaufe eines Landtagsbeschlusses vom 7. Juli 1925 hat das Ministerium des Innern nunmehr die zunächst versuchsweise Errichtung einer Frauenpolizei, und zwar beim Polizeipräsidium Dresden, angeordnet.

Für die Einstellung bei der Frauenpolizei kommen nur Frauen in gereiftem Alter — nicht unter 28 Jahren — in Frage, die ein makelloses Vorleben nachweisen können, die nötige Gesundheit, Körperkraft, Gewandtheit, Entschlußfähigkeit und Charakterfestigkeit und Verständnis für soziale Fragen und Übung in der Behandlung von Menschen der verschiedensten Stände besitzen, tunlichst eine gehobene Schulbildung genossen haben und über eine gute Allgemeinbildung verfügen.

Frauen, die diesen Voraussetzungen zu entsprechen glauben und sich dem Polizeidienst widmen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich beim Polizeipräsidium Dresden schriftlich um Einstellung in die Frauenpolizei zu bewerben. Dem Bewerbersuch ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf, der Geburtschein, das Schulzeugnis und etwa vorhandene Berufszeugnisse oder Zeugnisse von früher eingenommenen Stellen beizufügen. Beherrschung der Stenographie ist erwünscht.

Die auf Grund ihrer Bewerbe für geeignet befundenen Bewerberinnen haben den Befehl der oben genannten Eigenschaften durch eine Eignungsprüfung nachzuweisen. Auf die Einstellung folgt dann vor Vermendung im praktischen Dienste eine zunächst auf sechs Monate bemessene, mit einer Prüfung abschließende Ausbildungszeit, und zwar, da es sich zunächst nur um eine versuchsweise Einrichtung handelt, auf Privatdienstvertrag unter Festlegung einer beiderseitigen kürzeren Kündigungsfrist. Die Vergütung soll in Höhe von Gruppe 4 des nachgeordneten Vergütungsstarifes zum Militärvertrage für die Angestellten bei der sächsischen Staatsverwaltung vom 13. August 1920 gegeben werden.

Das Arbeitsgebiet für die weiblichen Polizeibeamten, die abrigens Dienstkleidung erhalten werden, steht im Einzelnen noch nicht fest, wird aber voraussichtlich sehr vielseitig sein. Die weiblichen Polizeibeamten sollen nicht etwa nur auf dem Gebiete der sogenannten Sittenpolizei tätig werden, sondern auch mit zur Bearbeitung einzelner weiblicher Personen und Kinder betreffender Kriminalfälle herangezogen werden. Zunächst nur eine ganz geringe Anzahl weiblicher Polizeikräfte eingestellt werden.

Damit etwaige Enttäuschungen erspart bleiben, bewerbe sich also niemand, der nicht bestimmt glaubt, den recht mannigfaltigen Aufgaben dieses neuen Berufes körperlich und vor allen Dingen auch seelisch gewachsen zu sein!

Früherer Schluß der Rundfunkdarbietungen.

Der Deutsche Funktechnische Verband ist an den Reichspostminister mit dem Ersuchen herangetreten, daß die Sendegeheimnisse einmal in der Woche früher mit ihren Darbietungen aufhören sollen, weil das Suchen der fremden Stationen gerade in Berlin durch das gleichzeitige Arbeiten dreier Sender erheblich gestört wird. In anderen Städten liegen die Verhältnisse vielfach ähnlich. Der Reichspostminister hat diesem Antrag stattgegeben. Die Reichsrundfunkgesellschaft wird nun versuchsweise einmal in der Woche um 10 1/2 Uhr abends die drilschen Rundfunksender stilllegen, wodurch ein ungeförter Auslandsempfang ermöglicht werden wird. Wenn auch mancher von dieser Maßnahme schmerzlich betroffen wird, so dürfte sie doch in weiten Kreisen der Funkfreunde Beifall finden.

Die Rundfunk-Zeitmengenzahl am 1. April 1926.

Berlin 522 461, Hamburg 155 214, Leipzig 124 064, Münster 109 747, München 98 821, Frankfurt 81 088, Breslau 71 775, Stuttgart 50 227, Königsberg 10 988. Die Zeitmengenzahl für das ganze Deutsche Reich ist im März um 21 074 gestiegen und betrug am 1. April 1 205 810. Der tägliche Zuwachs betrug im März durchschnittlich 880.

Sofau.

Gemeindeverordnetenversammlung.

Zur öffentlichen Gemeindeverordnetenversammlung am 28. April waren 15 Verordnete und der volle Gemeinderat anwesend. Das Ortsgesetz über die Freibank wurde nach Umstellung genehmigt. Die Verteilung der Mittel aus der Weingartensteuer wurde nach längerer Debatte bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Der Einspruch des Gemeinderats gegen die am 30. März ds. Js. erfolgte Ablehnung einer Erhöhung des Wasserzinses kam zur Berlesung. Bei Stimmgleichheit wurde auch zum zweiten Male Erhöhung des Wasserzinses abgelehnt. Die neuen Zinsätze der Spar- und Girokasse wurden genehmigt. Vom Sachstand hinsichtlich des Straßenbaues Blauenenthal wurde Kenntnis genommen, desgleichen von den Finanzplanänderungen ab Mai.

Schneeberg. Konzert der Chorvereinigung. Am Donnerstag, den 18. Mai (Himmelfahrt), nachmittags 4 1/2 Uhr, wird die älteste Schneeberger Chorvereinigung, der „Vierklang“, sein 90. Stiftungsfest mit einem großen öffentlichen Schubert-Konzert in der städtischen Festhalle auf dem Schneeberger Schützenplatz einleiten. Zur orchesterlichen Mitwirkung wurde die Blauschauer Stadtkapelle mit Kapellmeister Ernst Sattler gewonnen, die durch die führenden Mitglieder der Auerer Stadtkapelle verstärkt wird. Der Vorverkauf von Karten, nummeriert 8 und 2 Mark, unnummeriert 1 Mark einschließlich Steuer, findet statt in Schneeberg bei Schmeil, Buchhandlung, in Aue bei Gottschalk, Musikhaus auf der Poststraße.

Schwarzenberg. Verein für Volkserziehung. Die angekündigte Wanderausfahrt nach Thüringen (Sonneberg und Saalfelder Gebirge) findet bestimmt statt. Die Ausfahrt wird jedenfalls Sonnabend, den 23. Mai, und die Heimfahrt am dritten Pfingstfesttag erfolgen. Die gesamten Unkosten mit Fahrt und Übernachtung werden sich auf etwa 15 bis 20 Mark stellen. Weitere Teilnehmer sind noch willkommen. Alle Einzelheiten sollen am Sonntag, den 9. Mai, vormittag 10 Uhr in der Wohnung von A. Knopf, obere Schloßstraße 32, besprochen werden.

Steinbach. Eine gute Uhr. Hier fand der Landwirt Wobe beim Pflügen seine Uhr wieder, die er vor sechs Jahren auf dem Acker verloren hatte. Er zog sie auf, und die Uhr geht genau so gut wie vorher.

Hilbenau. Der alte Weichsinn. Der 22 Jahre alte Seifert in Hilbenau erschloß beim Pantieren mit einem Revolver seinen zu Besuch bei ihm weilenden Bruder.

Oberlungwitz. Ein kurioser Antrag der Kommunisten. Gegen die Stimmen der bürgerlichen Vertreter hatte der Gemeinderat einen kommunistischen Antrag angenommen, der die Haftentlassung des wegen zahlreicher Straftaten zu längerer Freiheitsstrafe verurteilten bekannten Kommunisten Jehl fordert. Die Staatsanwaltschaft Zwickau hätte jedoch leider kein Verständnis für die Sorgen des Oberlungwitzer Gemeinderates und lehnte den Antrag ab.

Geyerödorf. Ein Haus selbst gebaut. Ein seltenes Nebefest wurde Sonnabend am Pöhlberg gefeiert. Dort hat auf Geyerödorfer Für der Maurer Martin Köhle ganz allein, nur mit Hilfe einiger Diebstahlanten, ein Haus gebaut. Dasselbe ist das erste Einfamilienhaus dieses Jahres, nachdem bereits schon zwei Doppelwohnhäuser fertiggestellt sind.

Abernhau. Tödllich verunglückt. Am Sonnabend wurde an der Obermühle der Leichnam eines Mannes aus der Hölde gezogen, dessen Papiere auf den Namen Schmieder aus Chemnitz-Gablenz lauten. Da der Tote vor einer hohen Mauer lag und eine schwere Kopfwunde hatte, so ist anzunehmen, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Mühltraß. Aus Liebeskummer in den Tod. In der Nacht zum Sonntag schloß sich ein 19jähriger Weber, anscheinend aus Liebeskummer, eine Kugel in die linke Schläfe. Sonntag früh ist der junge Mann seinen schweren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er hatte den Abend zuvor im Freundeskreise bei einer turnerischen Veranstaltung in schädlicher Stimmung verlebt.

Dresden. Massenbesuch auf der Jahreschau. In den letzten Tagen der Frühjahrs-Blumenerschau wurde die Ausstellung von insgesamt über 100 000 Besuchern besucht. Einen derartigen Massenbesuch hatte die Jahreschau während ihres Bestehens bisher nur vereinzelt aufzuweisen. Die erste Sonderchau ist am Sonntag, den 2. Mai, geschlossen worden.

Weißer. Urnenfund. Eine Urne aus der Zeit etwa 1200 vor Chr. v. wurde im Weisfeld bei den Grabungsarbeiten zur Wasserleitung gefunden. Im Innern der Urne befand sich eine kleine mit noch gut erhaltenen Knochenresten. Der Fund ist zur wissenschaftlichen Untersuchung nach Dresden gegangen.

Humor.

Raffe und Ehepartners.

Raffe hat viel von Schätzler gehört. Großer Dichter, nicht wahr? Raffe ist im Buchladen das „letzte“ Wort verlegen, blättert darin. „Ach, das ist ja 'n Theaterstück. Hat der Mann keine Romane geschrieben?“ — „Bis jetzt noch nie!“ — „Also, junger Mann, Sie wissen, wo ich wohne, so bald der Mann einen Roman schreibt, schicken Sie ihn mir zu!“ — Man verspricht es.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Detus. Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Auer

Sind Sie ein Verbrecher?

Sie glauben nein? Nun, ich sage Ihnen, daß die Verhältnisse des Weinhandels und Weinbaues Sie dafür halten, wenn Sie sich Ihre Fruchtweine mit Verlässlichkeit nach den Vorschriften des „Das neue Weinbuch“ (Verlag Friedrich Sauer, Göttingen) — Preis 25 Pfg., in den Drogerien erhältlich — besorgen, weil Sie hierdurch den Traubenweinen zu ähnlich werden und weil Sie nur einen Bruchteil wie diese kosten (1 Flasche 15 bis 20 Pfg.). Hat doch selbst ein Weinschulprofessor dem Reichsministerium des Innern erklärt, daß 3/8 in derartig bereitetem Traubenweine selbst eine gelbte Junge den Feingeschmack nicht herausschmecken könne, Fruchtweine aber mühten nach Früchten schmecken, sonst — machen Sie dem Weinbau zu große Konkurrenz. Also: wenn Sie kein Verbrecher sein wollen, dann lesen Sie auch erst obiges Buch nicht!

Naturheilverein Prieknik e. V.,
Aue i. Erzgeb.
Sonnabend, den 8. Mai, abends 7 Uhr findet
im „Bürgergarten“ unser
21. Stiftungsfest
statt, wozu wir unsere geschätzten Mitglieder nebst
Angehörigen freundlichst einladen.
Die Gesamtwaltung.

Hotel Stadtpark

Heute Donnerstag

**Schweine-
schlachten**



Freundlichst laden ein **Paul Hähler und Frau.**

Apollo-Büchspiele

AUE, Bahnhofstraße

Heute Mittwoch

bleibt unser Theater infolge Familienfestlichkeit
geschlossen.

Ab Donnerstag und folgende Tage
zeigen wir in unserem Theater

Die Krone der Filmschöpfung



Die Liebe und der Dreivierteltakt.
Der Film der schönen Frauen, des berausenden
Wiener Walzers, des Wiener Gemüts und der Wiener
Geselligkeit. — Ein Ensemble der besten Kräfte der
deutschen Lichtspielkunst haben sich
in diesem Film vereinigt.
Der stürmischste Erfolg
der bisher erzielt wurde, ist diesem Film
zuteil geworden.

Donnerstag, den 6. Mai



Waschprobe mit Vortrag

Über die neuesten Waschapparate und
Waschmaschinen von 3 bis 100 Mark.
Jede Familie findet das Preiswerte
und Geeignete für ihre Verhältnisse.
Ausstellung von Badeapparaten für
die Gesundheitspflege

1/8 Uhr **Im Muldental** abds. 1/8
Eintritt frei. Eintritt frei.



Matthes

Reich eingeführt:
**Scholle, Rotzunge, Zander, Heilbuth,
Lachs, Schellfisch, Kaviar u. Dorsch.**
Paul Matthes, Fisch- u. Geflügel-
handlung, Aue, Tel. 272.
Druckladen aller Art
liefert **Auer Tageblatt.**

Conditorei u. Café Carola, Aue

Ein Schlager für Aue ist
das original bayrische Stimmungs-Trio
Die Münchener Star'n
täglich ab 6 Uhr
Unterhaltungs-Konzert.

Sängerhort Aue.

Freitag, den 7. Mai, im Bürgergarten

KONZERT

Mitwirkende:

Konzertsängerin Frau Lotte Mäder-Wohlgemuth, Sopran, Leipzig,
Herr Professor Gustav Wohlgemuth, Klavier, Leipzig.
Herr Kapellmeister Drechsel, Violine, Aue,
Herr Bürgerschullehrer Wehrauch, Klavier, Aue,
Verstärkte Stadtkapelle.

Leitung: Kantor Johannes Kern.
Anfang: Punkt 8 Uhr.

Die letzten

3

Serientage

DONNERSTAG FREITAG SONNABEND

**KAUFHAUS
SCHOCKEN**

Scheuer **Euer**
Zichorien **Zichorien**
nur echt im Hufeisenpackel

**Hauben-
Stirn-
Knoten-
Netze**
von echtem Haar, in allen
Farben und Webarten empfiehlt
Stern & Gauger
Zöpfe- u. Perückenfabrik, Aue
Wettinerstr. 48 am Wettinplatz

Gas-Kocher
elektrische Kocher
Espiritus-Kocher
billigst
Ritter, Weißnerstraße.

1. Auer
Bettfedern-Reinigung
mit elektrischem Betrieb.
Reichstr. 59
Wohn.: Mittelstr. 32
O. Köhler.

1a Eiderfettkäse
9 Pfund RM 6.— franko.
Dampfseifabrik
Rondburg.

„Es macht mir eine aufrichtige Freude

Ihnen mitzuteilen, daß das Hucker-Nährbier
meiner 83-jährigen Schwiegermutter ganz vor-
züglich bekommt. Die alte Dame schme-
te sich schon lange nach einem alkoholarmen,
wohlschmeckenden Getränk, und das hat sie
im Hucker-Nährbier gefunden. Es tut ihr sehr
wohl und hat ihre Kräfte sehr gehoben.
Ich wünsche nur, daß sie noch recht lange
eine Anhängerin des Hucker-Nährbiers bleibe.“
(Herr Dr. H. in Purb.)



Goldene Medaille Nürnberg 1926.
Zu haben in Apotheken, Drogerien, Kolonial-
waren-, Lebensmittel- und Feinkost-Geschäften.
Allein. Herstellerin Aktien-Gesellschaft Hucker-
bier, München 500 Jahre bestehendes Brauhaus
Vertreter für Aue und Umgebung:
Eugen Krauer, Aue, Wettinerstraße 27.
Wer übernimmt den Spezialauschank von echt
Münchener Bier aus der Hucker-Brauerei,
München. Offerten unter A. T. 1623 an das
Auer Tageblatt erbeten.

Konkurswaren-Verkauf.

Aus der **Ed. Schmann'schen Konkursmasse** in
Neustädtel werden noch folgende Gegenstände billigst ab-
gegeben: **1 Decupierkäse**, verstellbar, wenig gebraucht,
mit Referevklappe, **1 kleine ältere Holzräsmaschine**
auf Holzgestell, **2 große Leinwände** mit 6 Kupferlöchern,
gut erhalten, **1 eiserner Wassertrug**, ca 80 cm tief und
lang, 40 cm breit, und **1 fabrikmäßig geschriebene**
Reliable-Nürnberg mit 3-jähriger Garantie.
Besichtigung jeden Vormittag von 8-12 Uhr möglich.
Bernhard Schneberg 214. Der Konkursverwalter.

Anerkannt beste
Bezugsquelle für **billige böhm. Bettfedern!**
 1 Pfund graue, gute geschliffene
Bettfedern 1 M., bessere Qual.
1.20 M., halbweiße flaumige
1.50 M., weiße, flaumige, ge-
schliffene 2.00 M., 2.50 M.,
3.00 M., feinste Halbflaum-
Herrschaftsfedern 4.-, 5.-, 6.-M
Versand zollfrei gegen Nach-
nahme, von 10 Pfd. ab auch
franko. Umtausch gestattet. Für nichtpassend. Geld retour.
Ausführliche Preisliste gratis.
S. Benisch, Prag XII, Kramerlova Nr. 26/860.

Gebildete Witwe
35 J., sucht in groß. Haushalt
Dauerheim,
Stube, Kammer und Küch.,
Betreuung: Hilfe im Haus-
halt und Näheren. Angeb.
unt. A. T. 1977 Auer Tagebl.

Leerer Raum
(Portierre — 1. Etage)
in gut. Geschäftslage (s. f. g. f.)
Angeb. A. T. 1978 Auer Tagebl.

Eine neue
Matratze,
185 cm lang, 89 cm breit,
wegen Platzmangel billig zu
verkaufen.
Verlängerte Eisenbahnstr. 24.

Suche
zum baldigen Eintritt einen
jungem, tüchtigen, arbeitsamen
Bäcker
ohne Anhang, mit gutem
Charakter. Derselbe muß neben
der Bäckerlei in der Landwirt-
schaft gut bewandert sein.
Louis Bauer,
Mühle und Bäckerei,
Ob.-Hartmannsdorf
bei Ritzberg i. Sa.

Fast neuer
Rindwagen
zu verkaufen.
Zeppelinstr. 22, p.

Prima
Tafelbutter
pro Pfd. 1.50 RM ab hier
best. in 9 Pfd.-Vollfollis
H. Garbit, Tilsit,
Bäckerstraße 14.

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden
mein herzenguter Mann, unser liebevoller, stets sorgsamer Vater und Groß-
vater, Bruder, Onkel und Schwager
der Gewerkschaftsbeamte **I. R. und Stadtrat**
Herr Ernst Adolf Hirthe
nach vollendetem 61. Lebensjahre.

Im tiefstem Schmerze zeigen dies an
Auguste verw. Hirthe
nebst trauernden Hinterbliebenen.
Aue, Schönhalde, Eichenstock, Chemnitz, Berlin,
Grünberg i. Schl. u. Lugau i. Sa. den 4. Mai 1926.
Die Einäscherung erfolgt am Freitag, 7. Mai, nachmittags 1/3 Uhr im
Krematorium Chemnitz, Blumenschmuck wird dankend abgelehnt.

Rund um die Welt.

Mordprozess gegen einen Separatistenführer. Frankenthal, 4. Mai. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute die Hauptverhandlung gegen den 28-jährigen Ingenieur Oswald Frimser, der beschuldigt ist, im Jahre 1923 als Kampfstuppenkommandeur der separatistischen „Armes“ den Führer Seelinger aus Bamberg erschossen zu haben, und an der „standrechtlichen“ Erschießung zweier junger Leute aus Ludwigschafen beteiligt gewesen zu sein. Frimser, der sofort nach dem Zusammenbruch der Separatistenherrschaft nach Frankreich und von dort nach Spanien floh, ist im November v. J. in Vigo ausgewiesen worden.

Stillsitzlich abgelassener Fluggesamtsfall. Peine b. Hannover, 4. Mai. Der Doppeldecker D 672 der Luftreederei Magdeburg mit dem Studienmaschinen-Schneegans als Führer und dem stud. mech. Hannesbohm als Beobachter stürzte gestern Abend in der Nähe des Bahnhofs Wöhrum der Niederhütte infolge eines Motorschadens ab, als die Piloten eine Notlandung versuchten. Führer und Beobachter erlitten nur leichte Verletzungen.

Wiederaufnahme der Arbeit in Kummelsburg. Berlin, 4. Mai. Im Laufe des heutigen Tages wird auf dem Neubau des Kraftwerkes Kummelsburg der Besatz zufolge die Arbeit wieder aufgenommen. Die Belegschaften im Hoch- und Tiefbau arbeiten bereits wieder. In der Abstellung Eisenhochbau soll noch in einer Versammlung über die Wiederaufnahme der Arbeit Bescheid genommen werden.

Zum Brand in der Pianofabrik Grotzian-Steinweg. Braunschweig, 4. Mai. Ueber den Brand in der Pianofabrik Grotzian Steinweg wird von der Firma mitgeteilt: Der Brand ist durch Unachtsamkeit eines Arbeiters während der Arbeit entstanden. Doch sind zum Glück bedeutende Arbeitsräume, der große Holzhof mit den jahrelang getrockneten Holzen sowie sieben (von acht) Trockenkammern mit in dem letzten Trocknungsstadium befindlichem Material, ferner zwei Lagerböden mit vorgearbeiteten Beständen und ein Teil in Arbeit befindlicher Instrumente erhalten geblieben. Der Betrieb nimmt in Kürze die Arbeit wieder auf, so daß die Produktion ohne wesentliche Unterbrechung fortgeführt werden kann. Der Schaden ist versichert.

Ein schweres Autounfall. Herschberg, 4. Mai. Ein schweres Unglück hat sich dem „Boten aus dem Riesengebirge“ zufolge in Warmbrunn ereignet. Gerade beim Passieren einer Kurve fuhr ein Auto mit einer Gruppe von fünf Kindern hinein, wobei ein vierjähriger Knabe getötet wurde. Seine sechsjährige Schwester, die ihn zu retten versuchte, wurde ebenfalls von dem Auto erfaßt und erlitt schwere Knochenverletzungen. Außerdem wurde die neunjährige Tochter eines Arztes leicht verletzt.

Eröffnung des Berliner Instituts für Kunstgeschichte. Berlin, 4. Mai. Heute mittag fand in Gegenwart von Vertretern der Behörden, der Wissenschaften und Künste die Eröffnung des neugebauten Instituts für Kunstgeschichte an der Lin verstr. 101A statt.

Eine neue Großurken-Tragödie. Man ist jetzt bald daran gewöhnt. Jede Woche bringt die Zeitung eine neue Unglücksnachricht von einem ehemaligen „Mittelschichtigen“, einer Prinzessin, einem General, einer Königin oder dergleichen. Wie viele dieser ehemals Großen schon durch Selbstmord endeten, wenn sie arm und verlassen irgendwo in der Fremde von der Verzweiflung gepackt wurden, mer weiß es? Wie viele ihnen noch nachfolgen werden, nachfolgen müssen, mer weiß es? Rabe bei Wen fand dieser Tage wieder ein solch vom Unglück verfolgtes Dasein sein Ende. Ober rätiger gesagt: es sollte sein Ende finden. Die Fürstin Valer's Pflüchtem verlor sich mit Veronal an der ersten. Ihre Verzweiflungstat wurde allerdings noch so zeitig entdeckt, daß sie am Leben erhalten wurde; aber ob ihr das genügt? Sie wurde in demütigstem Zustande in ein Krankenhaus verbracht; dort erwartete sie bald aus ihrem todähnlichen Schlafe, und die Ärzte hofften, sie in Bälde wieder besinnen zu können. Die Fürstin Valer's Pflüchtem entstammt einer alten Hochadelfamilie; auch sie wurde ein Opfer der Umwälzung in Rußland, die mit dem Sturze des Zaren begann. Ihre Familie's Befehl vor dem Koffer ungeheure Reichtümer sowohl an Land wie Bargeld. Als die Volkswirtschaft

ans Rußland kamen, wurde auch sie vertrieben; ihr Besitz wurde enteignet und die Fürstin floh nach Österreich, um sich zu nützen in Bregenz, der schönen Stadt am Bodensee, niederzulassen. Da sie aber nur mit geringen Mitteln versehen war, mußte sie bald zum Verkaufe von Schmuckstücken schreiten. Bei der überfüllten Flucht, die sie hatte vornehmen müssen, waren die mitgenommenen Schmuckstücke nicht gerade beträchtlich, und bald kam der Tag, wo sie nicht einmal mehr das Brot für den nächsten Tag hatte. Es glückte ihr noch, nach Wien zu kommen. Hier, in einem kleinen Gasthof, wo sie abgestiegen war, sah sie dann den Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu machen. Wie sie sich das Schicksal Veronal hatte verschaffen können, ist noch unklar. Sie schludte auf einmal dreißig Tabletten! Daß sie gleichwohl gerettet werden konnte, obwohl sie eine so große Dosis des Giftes brem Körper entworfen hatte, mag darin, seine Ursache haben, daß die Fürstin in den letzten Jahren infolge des Unglücks, das über ihre Familie hereingebrochen war, zur Nervenkrankin geworden war und daher ihren Körper an Gifte aller Art gewöhnt hatte. In einem nachgelassenen Briefe versicherte sie, daß sie in ihrer Verlassenheit und Armut keinen andern Ausweg sehe, als freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Das Halsband der Frau Lloyd George. Vor geraumer Zeit verlor die Frau des früheren englischen ersten Ministers David Lloyd George ein kostbares Perlenhalsband. Da alle Nachforschungen vergeblich waren, entschloß sich die Dame, den Weg der Zeitungsanzeige zu beschreiten; sie beauftragte eine Sekretärin ihres Mannes, für sie die Anzeige zu entwerfen und in verschiedene Blätter einzulassen. Ob die Beauftragte ganz nach dem Wunsche ihrer Herrin handelte, wissen wir nicht. Das Halsband war jedenfalls dank der Zeitungsanzeige sehr bald gefunden und der Eigentümerin zurückgegeben worden. Damit wäre die Sache eigentlich erledigt gewesen, wenn nicht eine Zeitung, die früher Lloyd George an sich nicht fernstand, politisches Kapital aus dieser Sache zu schlagen gewußt hätte. Der Instruktabile Daily Herald nämlich verwies darauf, daß 1000 Pfund Sterling für ein Halsband doch ein hübsches reichlich seien. Man könne, ja man müsse daraus schließen, daß Herr Lloyd George doch keine so reiche Witwe bestünde, wenn er so reich sei, je ner Gattin ein Halsband für 20000 Mark zu schenken Frau Lloyd George aber biete der Zeitung die Antwort nicht schuldig. Erstens, behauptete sie, sei das Halsband niemals tausend Pfund wert gewesen; das sei nur eine unvorsichtliche in die Zeitung gekommene Schätzung; zweitens aber habe ihr Gatte das Halsband viele Jahre nach seiner Wilterschaft gekauft und zwar aus dem Erlöse seiner politischen-christlichen Tätigkeit; und mit dem Erlöse, den er von allen Blättern der Welt für seine Aufsätze erhalten habe, könne er machen, was er wolle.

Das amerikanische Venedig. Wie der Newyorker Mitarbeiter des „Lagl. Korresp.“ in Ergänzung einer schon vor einiger Zeit durch die Presse gegangenen kurzen Meldung mittelst, hat die große Amerikanische Gasthofbesitzervereinigung in der Tat beschlossen, ein amerikanisches Venedig zu schaffen, vermutlich in der Hoffnung, daß dann die Amerikaner nicht mehr ihre goldenen Zeichen an die Adria tragen und so auch der Unannehmlichkeit entgehen, erst über den Ozean fahren zu müssen, um die „Stadt mit der ewigen Ueberschwemmung“ zu sehen. Das amerikanische Venedig soll in dem bekannten Badeort Miami an der Küste von Florida entstehen. Man hält sich, da Geld ja keine Rolle spielt, mit Kleinigkeiten nicht weiter auf. Selbstverständlich hat man die Straßen verschwinden und dafür Kanäle entstehen lassen; aber auch die alten Paläste fehlen nicht. Derlei wird im Dollarlände heute beschlossen und möglichst in zwei bis drei Wochen in die Tat umgesetzt. Es wird kaum noch Monate, vielleicht nur noch Wochen dauern, und das amerikanische Venedig öffnet seine Pforten. Auch die Gasthofpaläste, die teils erst erbaut, teils zu venezianischen Ueberbleibseln umgebaut werden müssen, ich eheng wie Pilze aus der Erde hervor. Und damit die Gegend nicht so leer, die Zubereitung noch vollendeter werde, hat man einige durch die Verlehrsanstaltung in dem echten Venedig brotlos gewordene Gondolieri nach Amer. ja kommen lassen, damit das amerikanische Venedig wenigstens Gondolführer hat, nachdem das echte Venedig sie langsam abzuschieben begann. Die Einwanderungsbehörden machten zwar wegen der Gondolführer einige Schwierigkeiten, aber da der Gasthofbesitzerverein für

die Einwanderer gutachte und außerdem je Kopf 800 Dollars hinterlegte, (als Sicherheit dafür, daß die Eingewanderten auch nicht einen Tag länger bleiben, als die behördliche Erlaubnis dauert), konnten die zwölf Italiener nach dem skandinavischen Venedig weiterreisen.

Zwei leicht gefangene Eindrehler. Wie wir dem „Lagl. Korresp.“ entnehmen, gelang es einem Wächter eines größeren Fabrik- und Bürohauses in Tempelhof, dieser Tage in geschickter Weise gleich zwei Eindrehler auf einmal dingfest zu machen. Bei seinem Rundgang sah er in einem der Büroräume zwei Gestalten, die ihm verdächtig vorkamen, da zu dieser Zeit sonst niemand mehr im Räume anwesend war. Da er allein gegen beide machtlos war, wartete er, bis die Leute den Raum verließen. Zuerst kam ein Mann in mittlerer Größe, der eine Schreibmaschine mit sich führte. Der Wächter band ihn mit einem Strick an einen Wagen im Hofe. Inzwischen kam der zweite auch langsam geschlichen, auch er hatte seine Schreibtische bei sich. Verwundert genug war er, als er seinen Helfershelfer angebunden vorfand. Ehe er sich von seinem Schreden erholt hatte, war aber auch er von dem gefistesgegenwärtigen Wächter zu Boden geschlagen und gefesselt. — Vor dem Wächter mag man alle Achtung haben, aber wir begreifen sehr, daß ein solches Stückchen ein zweites Mal gel'ngt; denn nicht alle Eindrehler sind so fassungslos wie diese beiden. Anscheinend waren es noch Anfänger. . . .

Er soll sich selber — hingerichten! Ob es wahr ist, wissen wir nicht. Aber eine Stockholmer Zeitung erzählt die Geschichte aus dem uns sonst weniger bekannten Kroleby. Da war ein Mörder, der sollte hingerichtet werden. Der Gemeindevorsteher fragte sich nun beim nächsten Scharfrichter um, ob er nach Kroleby kommen wolle, um den Schwerverbrecher ins Jenseits zu befördern. Der Mann sagte zu. Nun fragte der Gemeindevorsteher weiter, was das kosten würde und erhielt zur Antwort: 800 Schwedenkronen. Das war der Gemeinde bei weitem zu viel. Und so fragte man bei andern Scharfrichtern an, fand aber selber niemanden, der die Sache billiger machen wollte. Der Gemeindevorsteher, der schließlich darüber beraten sollte, ob die kleine Gemeinde eine solche Unsumme für ihren miltärischen Mitbürger bewilligen solle, war einmütig dagegen. Über der Feil sollte doch hingerichtet werden. Da kam einer der wackeren Gemeindevorsteher auf den trefflichen Ausweg, das Beste werde sein, die Geschichte mit dem Verbrecher selber abzumachen. Am anderen Tage wurde der Mann in den hohen und wohlhablichen Rat aus Stadthaus berufen. Dort eröffnete ihm der Gemeindevorsteher folgendes: „Wir haben uns bei verschiedenen Scharfrichtern erkundigt. Jeder verlangt für seine Hinrichtung 800 Kronen. Wir machen dir nun den Vorschlag, daß wir dir 150 Kronen auszahlen und du kannst dich dafür hingerichten lassen, wo du willst.“ — Der Mann war damit einverstanden.

Die Fuldigung der Mieter. Die Hausbesitzer gehören im allgemeinen nicht zu den besondern Beliebtesten bei ererenden Verhältnissen; die meisten Hauswirte sind sogar bei ihren Mietern mehr oder minder verhaßt. Daß aber ein Hauswirt an seinem 50. Geburtstag bei seinen Mietern besonders geehrt wird, dürfte zu den Seltenheiten gehören, ja vielleicht überhaupt noch niemals vorgekommen sein. In Maastricht aber wohnt ein Hausbesitzer einer Barenght, der so sehr von seinen Mietern geliebt wird, daß sie ihm d'eler Tage zu seinem 50. Geburtstage ein Kleinständchen brachten und — nicht genug damit — noch eine goldene Denkmünze überreichten. Der Sprecher des Mieters zuges aber hielt eine ebenso schöne wie feierliche Rede, worin er die Verdienste des Jubilars pries und ihm für die Güte dankte, mit der er alle seine Mieter zu ererenden pflegte. Der Hauswirt war sichtlich gerührt; er scheint aber auch von besonderem Schlage zu sein; in seinem Wortesuch findet sich nämlich das Wort „Mietereuerung“ gar nicht; er setzt sich im Gegenteil immer bestrebt, die Mieters zu niedrig wie möglich zu halten und auch sonst seinen Mietern alle möglichen gefundlichen und wirtschaftlichen Vorteile zukommen zu lassen. Sein Wunsch soll von jeher gewesen sein, daß seine Mieter sich in ihren Wohnungen möglichst wohl fühlen. — Wo gibt es so neugierigen?

Die Kinder des Strandwächters.

Roman von F. Alind-Litetsburg. (4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Hier fand Eberhard einen lang aufgeschossenen, schwächling aussehenden Burken, dessen Kleidung ihn einem jüngeren Knabenalter zwies, der aber einem solchen augenscheinlich nicht mehr angehörte. Er lehnte gelangweilt, mit übereinander geschlagenen Armen gegen die Wandbecke am Fenster und blickte verdrüsslich auf die in heißer Sonnenglut sich ausdehnenden weißen Dünen hinaus. Beim Öffnen der Tür wandte er dem Eingetretenen langsam sein Gesicht zu. Indem er Eberhard musterte, lag etwas unendlich Hochmütiges in dem Ausdruck seiner Züge, die dadurch abstoßend auf den Knaben wirkten. Das Blut stieg ihm in die Wangen, als sein beschriebenes Grinsen keine Erwiderung fand. „Bist du der Schlosser?“ Klang es kurz vom Fenster her. „Noch ehe Eberhard diese Frage beantworten konnte, wurden Vorhänge zurückgeschlagen, und ein Herr trat ein, in dem Eberhard den Kommerzienrat Heidering erkannte, dessen Familie seit Jahren monatelang ihren Sommeraufenthalt auf der Insel genommen, und der auch selbst einige Wochen auf ihr zu verweilen pflegte. „Kannst du ein Schloß öffnen?“ fragte er Eberhard mit ogenesim und wohlwollend klingender Stimme. „Ich glaube,“ entgegnete der Angesehete schüchtern. „So komm!“ Herr Heidering trat in das Nebenzimmer zurück, wohin ihm Eberhard folgte. Hier deutete er auf einen großen Vorderschrank, der in der Mitte des Raumes stand. Neben demselben liegendes Werkzeug verriet, daß schon ein Versuch zum Öffnen des Koffers gemacht worden war, scheiterte ohne Erfolg.

„Wenn es nicht anders geht, so brich es nur auf. Ich hätte das Schloß gern gesehen, aber ich kann nicht warten, bis ein Schlosser vom Festland herüberkommt. Der Knabe kniete ohne ein Wort mit seinem Hund Dietrich vor dem Koffer nieder, um das Schloß zu untersuchen. Schon nach wenigen Minuten erhob er sich. „Herr Rat, wenn es eine halbe Stunde Zeit hat, so will ich das Schloß aufmachen, ohne es zu beschädigen.“ „Das kannst du nicht! Das Schloß hat eine ganz besondere Konstruktion. Es ist in meiner Fabrik hergestellt — patentiert.“ Eberhard verstand den Sinn der Worte nicht. „Der Dietrich braucht nur nach unten hin ausgehoben zu werden,“ meinte er indessen. „Das wäre! Dann kann ja jeder das Ding öffnen.“ „Ich glaube das nicht, Herr Rat. Es ist auch nur, weil ich zufällig ein Schloß zu machen versucht habe, wozu ein Schlüssel mit beweglichem Bart paßt. Ich konnte aber den Stahl für die Feder nicht hart genug glätten, weil ich nicht das rechte Handwerkzeug und keine Salpetersäure hatte. Ich kann darum das Schloß aufriegeln.“ Der Kommerzienrat blickte lebhaft interessiert auf den Knaben, der sich mit Dingen beschäftigt haben wollte, die nicht allein seinem Berufsberuf, sondern auch seinem Alter vollständig fern lagen. Sein forschender Blick schlen indessen Eberhard zu beunruhigen, obwohl in demselben ein gut Teil Wohlwollen sich zu erkennen gab. Scheu wich er dem Blick des Herrn aus, und seine langen, dunklen Wimpern senkten sich voll Besorgtheit auf seine bleichen Wangen herab. „Nun meinetwegen, versuche dein Heil. Ich will dir Zeit geben, aber eile. Ich bin in großer Unruhe.“ Nachdem Eberhard dahinter sein Handwerkzeug vorbereitet hatte, kehrte er zur Billig zurück. Er fand Herr Heidering seiner wartend. Gespannt folgte er den Bewegungen des Knaben, als dieser seine Arbeit begann.

Sie bestand nur aus einem vorsichtigen Tasten, dann ein leichter Druck, ein leises Knacken, und das Schloß war offen. Ein „Ach!“ entschlüpfte den Lippen des Kommerzienrats. Dann schlug er den Deckel des Koffers zurück und nachdem er einige Wäschestücke zur Seite geschoben, wurden fünf Geldrollen sichtbar, bei deren Erblicken ein zufriedenes Lächeln seinen Mund umspielte. Ein Seufzer der Erleichterung entschlüpfte seinen Lippen. In demselben Augenblick rief sein Sohn, der aus dem Wohnzimmer gekommen war, dem Deffnen des Koffers zuzusehen, aus: „Das ist famos! Wie schnell und leicht das geht! Da siehst du nun, wie es mit der Sicherheit deines neuen Schloßes bestellt ist. Im übrigen sind da nun wirklich die fünf Rollen. Ich wette, du hast mich schon wieder in Verdacht gehabt. Aber so geht es immer, du denkst bei jeder Gelegenheit, daß du bestohlen wirst.“ Wachten schon die Worte auf Eberhard einen heimlichen Eindrud, so tat es noch mehr der Ton, in dem sie gesprochen wurden. Der Kommerzienrat schlen ihnen indessen nicht die geringste Beachtung zu schenken. Er entnahm seiner Börse ein Geldstück, die Dienstleistung zu bezahlen. „Ich kann nicht herausgeben, Herr Rat.“ „Es ist nicht zu viel für deine Mühe,“ entgegnete Herr Heidering freundlich. „Du mußt dir doch auch den Zeitverlust berechnen. Ich bin sehr froh, daß du die Wäsche so geschickt und schnell gemacht hast.“ Mit einer Handbewegung war der Knabe entlassen und kehrte in das Wohnzimmer zurück, wohin ihm der große Junge folgte. „Wie macht man das?“ fragte er Eberhard, mit auf den Flur hinaustrittend. „Das ist nicht schwer, wenn man erst weiß, wie das Schloß von innen geöffnet wird,“ lautete die Antwort. „Ich möchte es können,“ sagte der Junge. „Ich

Die bedrohte Volksgesundheit.

Der „Medizinpolitischen Rundschau“ in Heidelberg entnehmen wir mit Genehmigung des Verlages die folgenden kritischen Ausführungen von Dr. phil. Ulrich Witt-Geisenkirchen:

Im Jahre 1918 sind in Deutschland in jedem Vierteljahr 459 688 Kinder geboren. Vom 1. Januar 1924 bis 31. März 1925 beträgt die Durchschnittsziffer für die fünf Vierteljahre etwas über 321 000 Kinder, was eine Abnahme der vierteljährlichen Geburtsziffern um 188 000, also fast ein Drittel bedeutet. Das ist eine furchtbare Tatsache, die schlimmer als die Ziffer der Arbeitslosen ist. Diese Tatsache weist darauf hin, daß die Arbeiterklasse immer weniger Lebensgrundlage als Erwerbsgemeinschaft wird, immer mehr ein Hindernis im Kampfe ums nackte Dasein, als um einen Lebensinhalt. Das feindliche Leben ist durch den Ausfluß des Verkaufsertrages ungeheuer und besorgniserregend bestärkt worden.

Aus der Statistik ist uns der traurige Stand der kranken Säuglinge und unterernährten Schulkinder nicht verborgen geblieben. Ein Viertel aller Kinder vermag infolge allgemeiner Schwäche und Schwäche der Rückenmuskulatur die Wirbelsäule nicht mehr aufrecht zu tragen. Der englische Sachverständige Dr. Salsbery hat sich über seine Untersuchungen der Verhältnisse in Deutschland folgendermaßen geäußert: „Ich spreche es aus, daß nicht nur Zehntausende von Deutschen ein Leben physischer Minderwertigkeit vorausbestimmt ist, sondern daß Tausende von noch nicht erzeugten Deutschen einem solchen Schicksal ins Auge sehen werden, wenn ihre Zeit gekommen sein wird.“ Die „Englische Krankheit“ oder die Rachitis, diese Seuche der Arbeiterkinder, wird nach dem Urteil des englischen Sachverständigen künftig so mit einer neuen und furchtbaren Bedeutung des Wortes heißen. Durch die erdrückenden Reparationslasten werden viele und wichtige Aufträge an die Werke nicht gegeben, hierdurch ergeben sich Kurzarbeit sowie Entlassungen, wodurch das Einkommen der Arbeiter derart beschnitten wird, daß die Ernährung naturgemäß leidet. Unter dem Druck des Dawesabkommens sind im letzten Jahre fast ein Drittel aller Vorkosten stillgelegt worden. Der Aufwand des Reiches für seine Sozialfürsorge hat im Glanzjahre 1913 1,4 Milliarden betragen, und im Jahre 1924 sind vom bankrotten Reich für eine unzureichende Fürsorge 2 Milliarden aufgebracht worden. Im Jahre 1925 sind für denselben Zweck 2,3 Milliarden aus der erliegenden Wirtschaft herausgedrückt worden. Belastend ist, daß wir im zweiten Dawesjahr formell zwar nur 250 Millionen, also nur 25 Prozent mehr als im ersten zahlen müssen, de facto aber eine Milliarde, also 500 Millionen mehr, aufbringen müssen. Da der Dawes-Kommissar auf unsere zu großen Ausgaben für soziale Fürsorge hingewiesen hat, ist die deutsche Sozialfürsorge äußerst gefährdet. Im gleichen Sinne wie der Dawes-Kommissar hat sich der Vizepräsident der Bankers Trust Company, Frederic Kentz, in einer Rede, die er in New-York vor der dortigen britischen Handelskammer gehalten hat, gegen die deutschen Ausgaben für Arbeiterfürsorge geäußert, desgleichen gegen Ausgaben für die Badeanstalten und Sportplätze, also gegen Einrichtungen der sozialen Hygiene, die in Amerika für mindestens so wichtig wie die Schulen gelten. Nach Ansicht des Amerikaners Mac Garrah, eines der fremden Aufseher unserer Reichsbank, werden solche Ausgaben als verwerfliche „Extrabudgets“ bezeichnet und die Bestimmung des Dawesplanes sichergestellt, wenn, wie er es glaubt, der deutsche Arbeiter täglich bis 14 Stunden arbeitet. Es ist bezeichnend, daß die Herren Kentz und Mac Garrah die 500 Millionen Mark bemängeln, die der Haushaltsplan des Deutschen Reiches für soziale Zwecke aufweist, und daß der Daweskommissar sich das Recht nehmen kann, die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge und alle Fürsorge zu beschneiden oder gar zu verbieten.

Der Kampf gegen die Verschwendung.

Im „Dabeim“ schreibt Diplom-Ingenieur O. Franke unter anderem:

Seit 1917 besteht beim amerikanischen Handelsministerium eine „Sparabteilung“ (Division of compulsory practice), die im Kriege die Aufgabe hatte, durch Vereinfachung und Vereinfachung der Kriegserzeugnisse die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie zu steigern. Nach dem Kriege trat diese Abteilung voll in den Dienst der ganzen Volkswirtschaft und bestimmte als Ziel ihrer Arbeit:

- 1. Die Ausführungsarten, Formen und Farben aller Erzeugnisse des täglichen Gebrauchs einzuschränken.
2. Schmuckformen, die nichts zur Verwendbarkeit eines Gegenstandes beitragen, auszuscheiden.
3. Erzeugung und Vertrieb von Gegenständen, die zur Bequemlichkeit des Volkes weniger von Wert sind, einzuschränken.
4. Seltene und schwer zu gewinnende Rohstoffe durch billige und häufig vorkommende zu ersetzen.
5. Die Verschwendung von Rohstoffen, die zu wichtigeren Zwecken verwendet werden, zu verhindern.
6. Formen, Maße und Gewichte von Gegenständen so zu normen, daß genügende Festigkeit und Haltbarkeit gesichert ist, aber an Stoff und Arbeit gespart wird.

Für den Erfolg dieser Bestrebungen seien aus dem „Management-Handbook“ von A. P. Ulford folgende Beispiele angeführt:

Die Formen von Stegelsteinen wurden von 20 auf 8 vermindert. Die Zahl der Bettpostentypen wurde von 80 auf 30 herabgesetzt, dadurch werden jährlich 88 Tonnen Stahl gespart. Für Fahrräder, ausgenommen Kinder- und Rennräder, gibt es nur noch 3 Typen. Durch Vereinfachung von Kinderwagen werden jährlich 1700 Tonnen Stahl gespart.

Ausführungen und Formen von Porzellan- und Tonwaren wurden um 60 Prozent vermindert. Eine der größten Fabriken fährt statt 1700 nur 800 verschiedene Erzeugnisse.

Sobald über den Erfolg der Sparmaßnahmen in Amerika die Weltweit die angegebenen Zahlen richtig sind, wird sich nur schwer feststellen lassen; viele Vorteile der Vereinfachung werden sich in Zahlen gar nicht ausdrücken lassen. Sicher ist, daß die Fabriken nach Vereinfachung der ungebührlichen Vielfältigkeit ihrer Erzeugnisse und die Händler nach Vereinfachung ihrer Lagerhaltung und Beschränkung ihrer Preislisten ihre Leistungsfähigkeit ganz bedeutend steigern und infolge der geringeren Ankosten ihre Preise erheblich herabsetzen konnten.

Wie liegen nun die Dinge in Deutschland, das infolge seiner wirtschaftlichen Not doch noch weit mehr Ursache zum Sparen hat als das reiche Amerika?

Jede Hausfrau kennt die Schwierigkeiten, die die Beschaffung von passenden Ersatzteilen für Werkzeuge bereitet. Wohl in jedem Haushalt findet sich eine Sammlung von Nässern, zu denen die Deckel oder Gummiringe fehlen und trotz aller Bemühungen nicht beschafft werden können, weil es entweder nur in bestimmten Geschäften zu haben ist, oder als veraltet gar nicht mehr geführt werden. Die Nachbestellung von Nähmaschinenadeln macht gleichermäßen Schwierigkeiten, weil jede Firma ihre eigenen Adeln hat und nur diese Adeln zur Maschine passen. Ähnliches gilt für Lampenröhren, für die Feuersteine der Gasanlagen und manche andere Dinge. — Daß diese Zustände uns bisher nicht aufgefallen sind, liegt daran, daß wenig darüber nachgedacht wird.

Ein Urteil über die Reichskurzschrift.

Die württembergischen Behörden haben dem im April 1925 in Stuttgart abgehaltenen Einführungskurs in das Einheitskurzschriftsystem kürzlich einen Fortbildungskurs für Stenographielehrer folgen lassen, an dem in 2 Abteilungen rund 100 Lehrer und Lehrerinnen an Volks-, Mittel-, höheren und Handelsschulen Württembergs teilnahmen. Sehr interessant war es, in der Schlussbesprechung, die nach Abendigung des viertägigen Unterrichtes unter der Leitung von Oberregierungsrat Strohscher stattfand, über die günstigen Erfahrungen zu hören, die mit dem neuen System im Laufe des letzten Schuljahres gemacht worden sind; die Steptiker und selbst einschließende Gegner der Einheitskurzschrift, wie z. B. diejenigen aus dem Lager von Stolz-Schrey, haben sich nach und nach überzeugt, daß die so vielfach beanstandete teilweise Re-

manisierung des Regelwerks der unteren Stufe, der Kurzschrift, einen rascheren Erfolg in Bezug auf Schreibfertigkeit und Schreibgewandtheit gemeldet, als man anfänglich zu hoffen wagte und daß auch die Rebeschäftigung, die allerdings etwas schwerer erlernbar ist als die von Gabelsberger, eine Fülle von Kürzungsabkürzungen und Kürzungsvarianten bietet, wie sie selbst in den Leistungsfähigkeiten der bisherigen Systeme nicht besser zu finden waren. Allgemein wurde deshalb die Einführung der Einheitskurzschrift als ein kultureller Fortschritt anerkannt.

Bei der Erörterung von methodischen und Systemfragen konnten von den Kursteilnehmern noch mancherlei Anregungen und wertvolle Fingerzeige gegeben werden. Bedauert aber wurde, daß die Kurzschrift von den Behörden immer noch nur als technisches, nicht als wissenschaftliches Fach angesehen und gewertet werde; sie verbleibe unter den Unterrichtsfächern eine andere Stellung und sie sollte auch im amtlichen Verkehr nunmehr eine ausgebreitere Verwendung finden. Erst dann werde der hohe volkswirtschaftliche Nutzen der Einheitskurzschrift nach und nach voll zur Geltung kommen.

Wenn die Reiselehnstucht erwacht...

Mit dem Frühling erwacht auch wieder in den Herzen der Menschen die Reiselehnstucht. Das ist ein ganz seltsames, drängendes Gefühl, das zu merkwürdigen Gedanken und Handlungen führt. Das Kurzbuch, sonst ein langweiliges Konglomerat von Bedeutungslosen Zahlen und Reichen, wird im Nu zu einer reizvollen Lektüre. Die Namen Heidelberg, Köln, Mannheim, München, Berlin, Hamburg, Darmstadt, Schreiberhau und Partenfirchen gewinnen farbige Lebendigkeit mit Bleistift und Papier bewaffnet, setzt man sich hin, um imaginäre Reiserouten auszuarbeiten.

Auf der Straße erregt jeder Vorübergehende, der einen Koffer trägt, beständige Neugier. Die Schaufenster der Geschäfte, die Reiseausrüstungen verkaufen, haben mit einemmal eine merkwürdige Anziehungskraft. Viertelstundenlang kann man davor stehen und die Reisetasche und Reisekoffer, die Thermosflaschen, Kochgeschirre, Koffer, Ledermäntel, Bergstöcke, Schwimmanzüge und die anderen Reiseutensilien bewundern. Und vor den Fenstern der Reisebüros kommt man nun schon gar nicht vorbei. Die großen Schiffskarten, die Routenangelegenheiten, die eleganten Schiffsmobile, die bunten Prospekte und was die anderen Lockmittel der Reisebranche sind, machen dem, der von der Reiselehnstucht ergriffen ist, das Herz schwer. In die Verträgnisse darüber, daß man zur Zeit noch nicht in die Ferne hinauskann, mischt sich aber doch schon ein großes Gefühl der Hoffnung auf kommende Reiselehnst.

Unwillkürlich kommt einem der Gedanke, auch einmal zum Bahnhof zu gehen. Die Reiselehnstucht, die dort überall herrscht, läßt aber unsere Sehnsucht nur noch mehr anschwellen. Am liebsten möchte man gleich an den nächsten Schalter gehen und eine Fahrkarte lösen. Aber warum soll man auch nicht. Wenn auch nicht eine Fahrkarte, eine Bahnsteigkarte kann man sich doch leisten. Das ist ein Spiel mit der Illusion, das wenig kostet und doch viel Freude macht.

Dann steht man auf dem Bahnsteig mitten in dem Getümmel der abreisenden Menschen, sieht den Zug in die Halle saugen, wird von Gepäckträgern gedrückt, von Zeitungsverkäufern angehalten, von Beamten zurechtgewiesen und fühlt sich doch unendlich glücklich. Immer wieder streifen die Blicke das Schild mit der lateinischen Inschrift: D-Zug nach München, 10 Uhr 15 Minuten. Und während man sich noch überlegt, wie schön das wäre, wenn man jetzt mit dem Zug nach München, 10 Uhr 15 Minuten. Und während man sich noch überlegt, wie schön das wäre, wenn man jetzt mit dem Zug nach München, 10 Uhr 15 Minuten. Und während man sich noch überlegt, wie schön das wäre, wenn man jetzt mit dem Zug nach München, 10 Uhr 15 Minuten.

Das Jucken der Kopfhaut

Als Folge fettiger Kopfschuppen. Regelmäßige Verwendung von „Schaumpon“ mit dem schwarzen Kopf mit Nabelholz-Zusatz beseitigt jedes gründlich und wirkt gleichzeitig dem Haarausfall entgegen. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich diese Spezialform und achte genau auf die nebenstehende, weltbekannte Schutzmarke. Kleiner Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.



haben eine große Maschinen- und Werkzeugfabrik in Hannover mit viel mehr als tausend Arbeitern. In einer Abteilung werden auch Schloffer gemacht. Da könnte ich es schon lernen, aber — — — Er sann einige Augenblicke nach. Dann fragte er plötzlich: „Wo wohnst du?“ „Im letzten Hause des Dorfes, wo die Strandstraße ausläuft.“ „Kann ich dich mal aufsuchen?“ „Warum?“ Eberhard war durch die Aussicht, diesem jungen Menschen wieder zu begegnen, nicht erfreut. „Ich will von dir lernen, wie man jedes Schloß aufmacht,“ entgegnete jener mit ungleich leiserer Stimme, und wenn Eberhards Gedanken nicht eine ganz der Gegenwart entrückte Richtung genommen hätten, so würde ihm nicht eine scheue Ungewissheit entgegen sein, mit der Gulbrand Heidering bei diesen Worten sich umgesehen. So sagte er nur ausweichend: „Ich habe kein Schloß, woran ich Ihnen das zeigen kann.“ „Dann wird eins gemacht, oder ich will welche mitbringen. Wann bist du zu Hause?“ „Immer!“ „Gut. Da nimm das!“ Er hielt Eberhard ein blankes Blatt entgegen. Derselbe nahm es aber nicht, sondern wehrte mit einer stolzen Gebärde ab. „Warum tust du so dumm? Das ist Bettelhochmaut. Du siehst aus, als ob du es wahrlich brauchen könntest, und bei uns spielt Silbergeld gar keine Rolle.“ „Ich nehme aber nichts geschenkt,“ gab der Knabe kalt dem sich in die Brust Werfenden zurück. „Das Schloß wirst du mir aber zeigen?“ fragte brand lauernd. „Ja,“ entgegnete Eberhard, obgleich ihm der Junge nicht sympathisch war. Er wollte nicht unhöflich sein. Gulbrand Heidering kam noch an demselben Abend, obgleich spät, denn die Sonne war schon hinter den

Dünen ins Meer hinabgesunken. Er fand Eberhard neben Dina auf einer Holzbank vor der Tür sitzend, den Kopf mit der Hand geküßt. Er schien dem fröhlichen Geschwätz des blondhaarigen Kindes zu lauschen, als Gulbrands Schritt auf den roten Steinfliesen ihn aufblicken ließ. „Du arbeitest wohl heute nicht mehr?“ fragte er, dicht vor Eberhard hinstehend. „Nein, ich habe Feterabend gemacht.“ „Du erlaubst, daß ich mich zu dir setze?“ Dina erhob sich, um dem jungen Herrn Platz zu machen. Dieser ließ sich auf den Bank nieder, doch nicht, ohne die hübsche, blonde Dina mit einem Blick zu mustern, der dem Kinde das heiße Blut in die roten Wangen trieb. Giltig schloß er ins Haus. Gulbrand Heidering fand in Eberhard einen wenig mittelgroßen Genossen, und wenn er gekostet hätte, ihn ohne große Mühe für seine im Laufe des Tages entworfenen Pläne und Absichten zu gewinnen, die ihm das langweilige Dabeileben erträglich machen sollten. So sah er sich enttäuscht. Nichtsdestoweniger gelang es ihm, mit seinem Gespräch Eberhard lebhaft zu interessieren. Er erzählte von Hannover, von der großen Fabrik seines Vaters, dessen Besitzer er eines Tages sein werde. Dann sprach er von den vielen Arbeitern und knüpfte daran die Frage, warum er nicht diese Städte verlasse, um in der Stadt sein Glück zu versuchen. Es war 10 Uhr vorbei, als Gulbrand sich von Eberhard mit dem Versprechen trennte, am folgenden Tage wiederzukommen. Dieser sah dem sich Entfernenden sinnend nach, und erst lange, nachdem er im Zwielicht seinen Blicken entschwunden war, erhob er sich langsam, um ins Haus zu gehen und sich zum Schlafen niederzuliegen. Ein Schlaf war aber nicht zu denken. Alles, was der Fremde zu ihm gesprochen, zog noch einmal an seiner Seele vorbei und weckte jeden physischen Bedürfnis: Schnelles wollte das Blut durch seine Adern

und pochte stürmisch gegen die Schläfen. Seine Wangen brannten. Im Geiste sah er die weitläufigen Werkstätten der Heideringischen Fabrik, die vielen Arbeiter, in deren Fleiß und guten Willen es lag, täglich eine Summe Geldes zu verdienen, wie er sie wochenlang nicht zu sehen bekam. Aber nicht allein die Möglichkeit eines für seine Begriffe ungeheuren Verdienstes reizte ihn. Mehr noch tat es die Aussicht, nach Herzenslust schaffen und all die Dinge zu seiner Verfügung zu haben, deren Mangel ihm bei jedem Versuch, etwas auszuküßeln, hinderlich gewesen war. Endlich ließ noch ein Gedanke sein Herz höher schlagen. Es war schlimm, daß er es sich sagen mußte, aber — die Vorstellung, in die weite Welt hinauszugehen und durch nichts mehr an das erinnert zu werden, das sein junges Leben zu einem billigen freudlosen gemacht, hatte etwas Verlockendes für ihn. Nach Mitternacht berief er in einen kurzen, unruhigen Schlaf, aus dem er bald wieder erwachte. Mit Ungebuld erwartete er von seinem Lager aus den Augen, Blick, in dem der ankündende Morgen das funkelnde Sternennacht erlöschen machen würde. Dann erhob er sich, um an seine Tagesarbeit zu gehen und darüber nachzudenken, ob es ihm jemals möglich sein werde, so viel Geld zu verdienen, daß er nach dem Festland hinübergehen und dort Arbeit suchen könne. Aber indem er daran dachte, wurde ihm das Herz schwer und schwerer. Gegen 10 Uhr kam Gulbrand Heidering, um, wie er sagte, mit Eberhard zu arbeiten. Dieser hatte schon Betrachtungen darüber sich hingeegeben, daß es besser für ihn sein würde, nichts mehr von dem zu hören, das ihn in einen Zustand so großer Aufregung versetzt hatte. Als er aber Gulbrands anständig wurde, begann sein Herz vor Freude schneller zu schlagen, und in seinen Augen leuchtete es auf. (Fortsetzung folgt.)

Der sächsische Großhandel zur Mietzinssteuer.

Am 18. April 1926 fand in Dresden unter dem Vorsitz des Herrn Hans Stidel in Pa. Gustav Berntzenberger, Chemnitz, die Jahresversammlung und Wahlversammlung der Landesgruppe Sachsen im Zentralverband des Deutschen Großhandels statt. Herr Dr. Jaeger erstattete den Tätigkeitsbericht über das Jahr 1925, aus dem das umfangreiche Arbeitsgebiet der Landesgruppe hervorging, ebenso wie die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Zusammenchlusses des gesamten sächsischen Großhandels in der Landesgruppe. Nach längerer Aussprache wurde der Vorstand der Landesgruppe für 1926 in gleicher Zusammensetzung wie bisher bestellt. Auch die Geschäftsführung der Landesgruppe verbleibt bei der Bezirksgruppe Chemnitz, Herrn Syndikus Dr. Jaeger, Chemnitz, Poststr. 1. Nach Erledigung einer ganzen Reihe von internen Angelegenheiten nahm die Landesgruppe abschließend Stellung zu den neuen sächsischen Steuergesetzentwürfen, die durch die Presse bereits bekanntgegeben sind. Zu der Frage der Mietzinssteuer wurde alsdann folgende Resolution angenommen: Die Landesgruppe Sachsen im Zentralverband des Deutschen Großhandels richtet an die sächsische Landesregierung die dringende Bitte, sich dafür einzusetzen, daß die Mietzinssteuer und Artikel 2 des Gesetzes über Verrückung des Finanzausgleichs beseitigt werde.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Zwangswirtschaft im Mietwesen die schwersten sozialen und städtischen Gefahren für das deutsche Volk, insbesondere für die heranwachsende Jugend in sich schließt, und täglich mehr steigert. Das allgemeine öffentliche Interesse, das die schnellste Preisgabe eines solchen volkzerstörenden Übels fordert, wird neuerdings durch Mißstände in Anspruch genommen, die sich auf diesem Gebiete eingestellt haben. Zunächst wird der Mangel an Mietwohnungen, die durch die Zwangswirtschaft von vornherein durch Zahlen getrübt, die vor der Wirklichkeit nicht standhalten. Die von den Wohnungsämtern geführten Listen der Wohnungsuchenden geben ein völlig falsches Bild. Nach Beseitigung der ganzen Zwangswirtschaft und der künstlich niedrig gehaltenen Mieten wird sich zeigen, daß viel mehr Wohnraum zur Verfügung steht, als zurzeit angenommen wird und daß daher die Zahlen von Wohnungsuchenden, die seitens der Wohnungsämter geführt werden, schnell auf einen Bruchteil zusammenschrumpfen. Wenn aber diese Vorzüge zunächst einmal wirklich Klarheit geschaffen werden würde, so würde sich ergeben, daß ein unerträglich großer Aufwand an öffentlichen Mitteln für die Aufrechterhaltung dieses ganzen Zwangssystems aufgebracht wird. Dazu tritt neuerdings eine Art wirtschaftlichen Deutungs auf die bemittelten Wohnungsuchenden. Hausbesitzer verlangen Baukostenzuschüsse, über deren Schicksal keinerlei Rechenschaft gegeben wird. Leute, die ihren wirtschaftlichen Verhältnissen nach nicht dazu in der Lage wären, legen sich in Mieträume, die sie gegen Mietzinsen weiter überlassen, deren Höhe ihnen den Lebensunterhalt sichern. Es schiebt sich also zwischen den Wohnungsuchenden und die Wohnungsuchenden eine Schicht, die die Kollage des Wohnungsuchenden zu Opfern ausbeutet, die in keinem Verhältnis zum gewährten Mietraume stehen und der Öffentlichkeit in keiner Weise zugute kommen. Diesen Mißständen vermag man nur dadurch zu steuern, daß man das Kapital rentabel macht, daß in den Häuserbau Anreize werden, die nur durch den in der Rentabilität liegenden Anreiz wird sich der Häuserbau sowohl in privater, wie in öffentlicher Hand entwickeln. Denn es kommt keineswegs nur darauf an, Kapital zu beschaffen, das Entscheidende ist vielmehr, daß das Kapital sich auch verzinst. Es ist aber un schwer zu erkennen, daß aus keinem Grundstock eine Rente herausgewirtschaftet werden kann, dessen Ertragnisse mit einer Vorlast bis 35 Prozent belegt sind. Nun ist zur Genüge bekannt, daß das im Hausbesitz angelegte Kapital sich vor dem Kriege nur mäßig verzinst.

Da es sich immer deutlicher erweist, daß wir uns zu den Finanzverhältnissen und den Goldwertverhältnissen wie vor dem Kriege zurückzubilden, so ist schon heute ersichtlich, daß die Mietzinssteuer, auch wenn sie ganz beträchtlich abgebaut würde, die Rückkehr zu gesunden Wohnungsverhältnissen versperren muß.

Auf Grund dieser Tatsachen würden wir es außerordentlich begrüßen, wenn die sächsische Landesregierung in entscheidender Weise beim Reich für die Beseitigung des Artikels 2 des Gesetzes über Verrückung des Finanzausgleichs vorstellig würde.

Der Industrie- und Handelstag.

Zu den wirtschaftlichen Geschehnissen, deren Wesen und Bedeutung aus dem Namen nicht zu erkennen ist, gehört auch der „Deutsche Industrie- und Handelstag“, der am letzten Mittwoch in Berlin seine 48. ordentliche Vollversammlung abgehalten hat. Er ist das Spitzenorgan der deutschen Industrie- und Handelskammern, also der bekannten Organisationen, in denen sämtliche Wirtschaftskreise einer Stadt oder eines Bezirks mit Ausnahme der Landwirtschaft und des Handwerks zusammengeschlossen sind. Die beiden genannten Wirtschaftskreise haben nämlich eigene Kammern (Landwirtschaftskammern und Handwerkskammern). Wer den deutschen Industrie- und Handelstag nicht aus seiner praktischen Arbeit kennt, konnte schon an der großen Zahl der Gäste, bei der Tagung im Hauptgebäude des Reichswirtschaftsrates bewohnten, erkennen, ein wie hohes Ansehen das Spitzenorgan der deutschen Handelskammern in wirtschaftlichen und politischen Kreisen genießt. Auf dem Begrüßungsabend tags zuvor hat Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius gesprochen und am Tage der eigentlichen Verhandlungen sprachen der Reichsminister Dr. Lufner, der preussische Handelsminister Dr. Schreiber und der Reichsbankpräsident Dr. Schach. Man hat während der letzten 2 1/2 Jahre festgestellt können, daß fast jede der großen Wirtschaftstagungen unter einer klaren Parole stand, und daß fast jeder einzelne Redner bei aller Verschiedenheit des Themas und der Werturteile doch immer wieder auf das eine Stichwort der Tagung zurückkam. Bei der kürzlichen Vollversammlung des deutschen Industrie- und Handelstages war es die Forderung, daß sich die Rationalisierung nicht auf die Modernisierung des Produktionsapparates beschränken dürfe, und daß es ebenso wichtig sei, den kostspieligen Verwaltungsapparat besonders in den Ländern und Gemeinden abzubauen. Das geschäftsführende Präsidialmitglied des deutschen Industrie- und Handelstages, der frühere Reichswirtschaftsminister Hamm, verlangte im Namen der steuerlich so schwer belasteten deutschen Wirtschaft, daß in den kleinsten Selbstverwaltungsorganen, in den Gemeinden wieder zu der ehrenamtlichen Verwaltung übergegangen werde. Damit ist der sehr einleuchtenden Überzeugung, daß die Verwaltungsreform nicht in einer Weise durchgeführt werden könne, die niemandem weh tue; ein Staatsmann, der diese Reform schnell und wirkungsvoll durchführen wolle, müsse fest entschlossen sein, eine mehrjährige Unpopulärkeit auf sich zu nehmen.

Der deutsche Industrie- und Handelstag hat bei den meisten großen wirtschaftspolitischen Problemen mitgearbeitet, die unsere Öffentlichkeit in den letzten Jahren beschäftigt haben. Hier seien nur die Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika, die Beteiligung des Reiches an der Exportversicherung, die Vereinfachung des inländischen Verkehrsnetzes (Ausgleich zwischen Eisenbahn und Binnenwasserstraßen), internationale Wirtschaftsverständigung usw. erwähnt. Für die praktische Arbeit hat der deutsche Industrie- und Handelstag eine Anzahl von Ausschüssen gebildet. So gibt es einen Verkehrs-, einen Bank-, einen Patent-, einen Steuer-, einen Außenhandels-, einen Einzelhandels- und einen sozialpolitischen Ausschuss. Bedeutend ist gegenwärtig besonders auch die Beteiligung des deutschen Industrie- und Handelstages an den Vorarbeiten zu den von Deutschland mit einer Reihe anderer Staaten abzuschließenden Handelsverträgen. Bekannt sind die monatlichen Berichte der preussischen Handelskammern, die im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe zu einer Kritik der jeweiligen Wirtschaftsjunktur aufammengefasst werden. Leider gibt es einen solchen Bericht für das ganze Reich einschließlich der nichtpreussischen Gebietsteile noch nicht. Nebenfalls genießt der deutsche Industrie- und Handelstag den Ruf, wertvolle Berater der gesetzgebenden Stellen und der Regierungen zu sein.

Die 40. Generalversammlung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands in Augsburg.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands, in seiner Art die älteste und größte Berufs- und Standesvertretung der reisenden Kaufleute, Handelsvertreter und Firmeninhaber, die selbst reisen oder reisen lassen, und von den maßgebenden Regierungsstellen als Berufsinteressenvertretung ausdrücklich anerkannt, hält vom 18. bis 18. Mai d. J. seine diesjährige Generalversammlung in Augsburg ab. Auf der Sondertagung der Handelsvertreter wird zu den Berufs- und Standesfragen der Handelsvertreter eingehend Stellung genommen werden. U. a. wird Geh. Justizrat Prof. Dr. Rehm in Augsburg über die Stellung des Handelsvertreters im geltenden Recht referieren. Die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Lage der angestellten Reisenden wird gleichfalls auf einer Sondertagung eingehende Erörterung finden. Im Rahmen einer wirtschaftspolitischen Kundgebung sprechen die Herren Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wiedenfeld-Berlin über die wirtschaftliche Lage und Reichsminister a. D. Dr. h. c. Gothein über die gegenwärtige Verkehrspolitik von Reichsbahn und Reichspost. — In einer der Haupttagungen vorangehenden Sitzung der Obmänner der neun Verkehrsmissionen des Verbandes wird zu den Verkehrsfragen im allgemeinen und zu den Hauptplanfragen im besonderen eingehend Stellung genommen werden.

Achter ODA-Sachtag 1926.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, Gau Freistaat Sachsen, mit der Geschäftsstelle in Leipzig, Bundeshaus, Jelfer Straße 10, hält seinen diesjährigen Gaugang am 5. bis 7. Juni in Greiz i. V. ab. Wenn diese herrlich im Esterthal gelegene Stadt als sächsisch-erzgebirgischer Grenzort nicht mehr zum politischen Gebiet des Freistaates Sachsen gehört, so ist sie doch mit ihrer bedeutungsvollen Industrie (in erster Linie Kammgarnweberei und die dazu erforderliche Veredelungsindustrie) ebenso wie ihre Umgebung (Zeulendorf, Kriebitz u. a.) dem sächsischen Wirtschaftsgebiet eng verbunden und bedeutet einen starken Eckpfeiler der sächsischen ODA-Bewegung. Der Gaugang gibt alljährlich einen Überblick über die Entwicklung des ODA in unserem engeren Heimatlande, wo infolge der Vorherrschaft der Industrie besonders viele Angestellte sich dieser größten deutschen Angestelltenorganisation, der Einzelgewerkschaft der kaufmännischen, technischen, Büroangestellten und Wertmeister angeschlossen haben. Einige hundert Abgeordnete aus allen sächsischen Städten werden an den Verhandlungen beteiligt sein. Die Tagesordnung umfasst als Hauptpunkte Jahresberichte, Wahlhandlungen und Berufs- und Standesfragen; ein Referat des Bundesvorstandsmitgliedes Reich-Berlin behandelt „Führer- und Führerschaft“; eine am Sonntagvormittag stattfindende öffentliche Kundgebung befaßt sich mit der Stellungnahme zu brennenden wirtschaftlichen Tagesfragen durch eine Rede des Reichstagsabgeordneten Ernst Kemmer-Berlin. Den Auftakt bildet ein in künstlerischem Rahmen gehaltener Begrüßungsabend der gastgeberischen Ortsgruppe, den Ausklang Wanderungen und Besichtigungen der herrlichen Umgebung; die Stadterhaltung stellte den Tagungsteilnehmern hierzu kostenlos den „Führer durch das Esterthal“ zur Verfügung, der die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Greiz und Umgebung von berufener Hand zeichnet.

Die Textilkabell Glaucha bildet den Inhalt einer Kupferdruckbeilage, die von der „Textil-Zeitung“, der einzig erscheinenden Tageszeitung der Textilwirtschaft in diesen Tagen herausgebracht wurde. Das 20 Seiten starke Heft gibt in Wort und Bild eine interessante Uebersicht über die Entwicklung einer maßgebenden deutschen Industrie und will seinen Teil dazu beitragen, das Interesse für die deutsche Textilwirtschaft und somit für die allgemeine wirtschaftliche Lage anzuregen.

24 Der Schimmelreiter.

Von Theodor Storm.

Als die Versammelten hierauf nicht sogleich zu antworten bereit waren, erhob sich ein alter weidhaariger Mann mühsam von seinem Stuhle; es war Frau Elkes Pate, Jwe Manners, der auf Hauke's Witten noch immer in seinem Bevollmächtigtentum verbleiben war. „Delchgraf Hauke Daten.“ sprach er, „du machst uns viel Unruhe und Kosten, und ich wollte, du hättest damit gewartet, bis mich der Herrgott hält' zur Ruhe geben lassen; aber — recht hast du, das kann nur die Unvernunft bekämpfen. Wir haben Gott mit jedem Tag zu danken, daß er uns trotz unserer Trägheit das kostbare Stück Vorland gegen Sturm und Wasserdrang erhalten hat; jetzt ist es so die erste Stunde, in der wir selbst die Hand anlegen müssen; es auch nach all unserem Wissen und Können selber uns zu wahren und auf Gottes Langmut weiter nicht zu trogen. Meine Freunde, bin ein Weis; ich habe Delche bauen und brechen sehen; aber den Delch, den Hauke Daten noch ihm von Gott verliehener Einsicht projektiert und bei der Herrschaft für euch durchgesetzt hat, den wird niemand von euch Lebenden brechen sehen; und wollest ihr ihm selbst nicht danken, eure Entel werden ihm den Ehrentanz doch einstens nicht verjagen können!“

Jewe Manners setzte sich wieder; er nahm sein Hauke-Schnupftuch aus der Tasche und wachte sich ein paar Tropfen von der Stirn. Der Kreis war noch immer als ein Mann von Lichtigkeit und unantastbarer Rechtschaffenheit bekannt, und da die Versammlung eben nicht geneigt war, ihm zuzustimmen, so schweig sie weiter. Aber Hauke Daten nahm das Wort; doch sahen alle, daß er bleich geworden. „Ich danke euch, Jwe Manners.“ sprach er, „daß ihr noch hier seid und daß ihr das Wort gesprochen habt; ihr anderen Herren Bevollmächtigten wollest den neuen Delchbau, der freilich mir zur Last fällt, zum mindesten anfechten als ein Ding, das nun nicht mehr zu ändern steht, und laßt uns demgemäß beschließen, was nun not ist!“

„Sprecht!“ sagte einer der Bevollmächtigten. Und Hauke breitete die Karte des neuen Delches auf dem Tische aus: „Es hat vorhin einer gefragt,“ begann er, „woher die Watten hinausgeht, ist außerhalb der Delchlinie ein Streifen Landes freigelassen; daher und von dem Vorlande, das nach Nord und Süd von dem neuen Rooge an dem Delche hinläuft, können wir die Erde nehmen; haben wir an den Wasserstellen nun eine tüchtige Lage Mel, nach innen oben in des Witten kann

auch Sand genommen werden! — Nun aber ist zunächst ein Feldmesser zu berufen, der die Linie des neuen Delches auf dem Vorlande absteckt! Der mir bei Ausarbeitung des Planes beihilflich gewesen, wird wohl am besten dazu passen. Ferner werden wir zur Heranzholung des Melis oder sonstigen Materials die Anfertigung eispendiger Sturzfarren mit Gabelschel bei einigen Stellmachern verbinden müssen; wir werden für die Durchbäumung des Brichles und nach den Wittensteinen, wo wir etwa mit Sand vorlieb nehmen müssen, ich kann jetzt nicht sagen, wieviel hundert Fuder Stroh zur Bestückung des Delches gebrauchen, vielleicht mehr, als in der Mark hier wird einbedeutlich sein! — Laßt uns denn beraten, wie zunächst dies alles zu beschaffen und einzurichten ist; auch die neue Schluße hier an der Westseite gegen das Wasser zu, ist später einem tüchtigen Zimmermann zur Herstellung zu übergeben.“

Die Versammelten hatten sich um den Tisch gestellt, betrachteten mit halbem Aug die Karte und begannen allgemach zu sprechen; doch war, als geschehe es, damit nur überhaupt etwas gesprochen werde. Als es sich um Justierung des Feldmessers handelte, meinte einer der Jüngeren: „Ihr habt es ausgenommen, Delchgraf; ihr müsst selbst am besten wissen, wer dazu taugen mag.“

Aber Hauke entgegnete: „Da ihr Geschworene seid, so müsst ihr aus eigener, nicht aus meiner Meinung sprechen, Jakob Meyen; und wenn ihr dann besser sagt, so werd ich meinen Vorschlag lassen!“

„Nun ja, es wird schon recht sein,“ sagte Jakob Meyen. Aber einem der Älteren war es doch nicht völlig recht; er hatte einen Brudersohn; so einer im Feldmesser sollte hier in der Mark noch nicht gewesen sein, der sollte noch es Delchgrafen Vater, den seligen Tebe Daten gehen!

So wurde denn über die beiden Feldmesser verhandelt und endlich beschloffen, ihnen gemeinsam das Wert zu übertragen. Wehnlich ging es bei den Sturzfarren, bei der Strobleuerung und allem anderen, und Hauke kam spät und fast erschöpft auf seinem Wallach, den er noch derzeit ritt, zu Hauke an. Aber als er in dem alten Dehnstuhl sah, der noch von seinem gewichtigen, aber leichten lebenden Vorgänger, war auch sein Weib ihm schon zur Seite: „Du siehst müd aus, Hauke,“ sprach sie und streich mit ihrer schmalen Hand das Haar ihm von der Stirn.

„Nun wohl,“ erwiderte er.

— „Und geht es denn?“ „Geht schon,“ sagte er mit bitterem Achseln; „aber ich selber muß die Räder drehen und froh sein, wenn sie nicht zurückgefallen wären!“

— „Über doch nicht von allen.“ „Nein, Elke; dein Pate, Jwe Manners, ist ein guter Mann; ich wollt, er wär um dreißig Jahre jünger.“

Als nach einigen Wochen die Delchlinie abgesteckt und der größte Teil der Sturzfarren geliefert war, waren sämtliche Anteilhaber des einzubauenden Rooges, ingleichen die Besitzer der hinter dem alten Delch gelegenen Ländereien, durch den Delchgrafen im Kirchhofstrug versammelt worden; es galt, ihnen einen Plan über die Verteilung der Arbeit und Kosten vorzulegen und ihre etwaigen Einwendungen zu vernehmen; denn auch die letzteren hatten, sofern der neue Delch und die neuen Stiele die Unterhaltungskosten der älteren Werke verminderten, ihren Teil zu schaffen und zu tragen. Dieser Plan war für Hauke ein schwer Stück Arbeit gewesen, und wenn ihm durch Vermittelung des Oberdelchgrafen neben einem Delchboten nicht auch ein Delchschreiber wäre zugeordnet worden, er würde es sobald nicht fertig gebracht haben, obwohl auch jetzt wieder an jedem neuen Tage in die Nacht gearbeitet war. Wenn er dann todmüde sein Lager suchte, so hatte nicht wie vordem sein Weib in nur vertheiltem seiner gewartet; auch sie hatte so vollgemessen ihre Arbeit, daß sie nachts wie am Grunde eines tiefen Brunnens in untrüblichem Schlafe lag.

Als Hauke jetzt seinen Plan vorlesen und die Papiere, die freilich schon drei Tage hier im Krug zur Einsicht ausgelegen hatten wieder auf den Tisch breitete, waren zwar ernste Männer zugegen, die mit Überbietung diesen gewissenhaften Fleiß betrachteten und sich nach ruhiger Ueberlegung den blässigen Knäpfen ihres Delchgrafen unterwarfen; andere aber, deren Anteil an dem neuen Lande von ihnen selbst oder ihren Vätern oder sonstigen Vorbestern waren veräußert worden, schwerten sich, daß sie zu den Kosten des neuen Rooges hinzugezogen seien, dessen Land sie nicht mehr angehe, unentgeltlich, daß durch die neuen Arbeiten auch ihre alten Ländereien nach und nach entwürdet würden; und wieder andere, die mit Anteilen in dem neuen Roog besetzt waren, schrien, man möge ihnen doch dieselben abnehmen, sie sollten um ein geringes feil sein, denn wegen der unbilligen Leistungen, die ihnen dafür aufgebürdet würden, könnten sie nicht damit bestehen. Die Peters aber, der mit grimmigem Gesicht am Tischposten lehnte, rief dazwischen: „Bestimm auch erst und dann vertraut unserem Delchgrafen! der versteht zu rechnen; er hatte schon die meisten Anteile, da wachte er auch mit die meinen abzuhandeln, und als er sie hatte, beschloß er, diesen neuen Roog zu begehren!“

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Böse vom 4. Mai.
Tendenz: Unsicher.

Das geringe Interesse der Masse an den Hand und die Unsicherheit der Spekulation über die voraussichtlichen Auswirkungen des englischen Generalstreikes, der das Tagesgespräch bildet, auf den deutschen Bergbau, brachten das Börsengeschäft zum Erliegen. Infolge der bedeutungslosen Umgestaltung entwickelten sich die ersten Kurse nicht erheblich. Der Markt eröffnete unsicher und bei vorwiegend Realisationsneigung der Spekulation eher schwächer, konnte sich aber während der ersten Stunden unter kleinen Schwankungen leicht erholen. Auch für fest verinslichte Werte bestand kein Interesse. Lebhaftige Beachtung fand dagegen die Bewegung am Devisenmarkt. Zunächst setzte das englische Pfund seine rückläufige Bewegung unter dem Eindruck des Generalstreikes weiter fort. London gegen New York gab auf 4,80 nach und ist damit innerhalb Wochenfrist um 1 Cent gesunken. Die französische und belgische Währung, die heute ausgeglichen sind, lagen gleichfalls matt. Man vermutet in Kreisen des Devisenhandels, daß von London her größere Beträge ausländischer Wälouten auf den Markt gelangen, um den Kurs des englischen Pfundes zu stützen. London gegen Paris setzte mit 148 1/2, London gegen Brüssel mit 148,40 ein. Damit lag Brüssel erstmalig sogar schwächer wie Paris. Fest oillerte Oslo.

Am Geldmarkt waren einige Rückläufe aus der Provinz zu verzeichnen. Tagesgeld stellte sich auf 4 1/2 bis 6 Prozent.

Amtliche Bekanntmachung.

I. Bürgerschule zu Aue.

Wahlvorschlüge für die Elternratswahl.

Für die Sonntag, den 16. Ma 1926, von 11—4 Uhr im Zimmer Nr. 8 der I. Bürgerschule stattfindende Elternratswahl sind die in den unten aufgeführten zwei Wahlvorschlügen A und B genannten Personen vorgeschlagen worden. Nachdem diese Wahlvorschlüge vom Wahlprüfungsausschusse als den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend zugelassen worden sind, werden sie hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Liste A.

1. Fritz Fiebig, Obersteuersekretär, Seppelstr. 24.
2. Max Forner, Metallschleifer, Bodauer Str. 1b.
3. Max Härtel, Fabrikpedient, Bergfreiheit 4.
4. Ernst Leistner, Wärtchermeister, Wettinerstr. 80.
5. Kurt Wendler, Prokurist, Mozartstr. 11.
6. Herrn. Heine, Reichert, Schleifer, Ernst-Papst-Str. 80.
7. Paul Dietrich, Steuerassistent, Schwarzenb. Str. 85.
8. Ernst Grenzher, Fabrikarbeiter, Schützenstr. 3.
9. Martin Böhnel, Leitungsaufseher, Ernst-Papst-Str. 24.

Liste B.

1. Hermann Teplaff, Angestellter, Bodauer Gasse 14.
2. R. Hard Lorenz, Sekretär, Mozartstr. 21.
3. Ernst Lange, Former, Forstweg 40.
4. Johannes Graf, Former, Mozartstr. 18.
5. Emil Richter, Gew.-Angestellter, Mozartstr. 21.
6. Paul Rehm, Maler, Schwarzenb. Str. 65.
7. Josef Müller, Gew.-Angestellter, Schwarzenb. Str. 48.
8. Walter Schleevoigt, Gew.-Angestellter, Weidmannsweg 8.
9. Hugo Lehmann, Schneider, Seppelstr. 20.

Aue, den 8. Mai 1926.
Der Wahlkommissar, Dr. Diegel.



Sanatorium
v. Zimmermann'sche
Stiftung
Chemnitz 24.

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Oligo, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abkürzungs- und Stoffwechselkuren. Chirurg. geburtshilfliche Klinik. Prospekte. Chefarzt: Dr. Leibel.

Liederkranz - Schneeberg.

1836

90. Stiftungsfest

1926

Donnerstag, den 13. Mai, (Himmelfahrt) nachm. 7/4 Uhr
in der städtischen Festhalle auf dem Schützenplatz-Schneeberg

Grosses, öffentliches Schubert-Konzert

unter Mitwirkung der verstärkten Glauchauer Städtkapelle:

1. Sinfonie H-Moll (Unvollendete). Leitung: Ernst Sättler-Glauchau.
2. Messe in Es-Dur für Chor, Solostimmen und grosses Orchester.
Leitung: Oscar Mättig.

Karten: 3.—, 2.— RM; unnumeriert 1.— RM, einschließlich Steuer,
im Vorverkauf bei Schmell-Schneeberg u. Musikhaus Gottbehüt, Aue.

Sonabend, den 15. Mai, abends pünktlich 8 Uhr im Sonnensaal-Schneeberg
Vokal-Konzert und Ball
für Mitglieder und geladene Gäste.

Flug-Tag

an der

Morgensonne bei Annaberg

Sonabend, den 8. Mai, nachmittags 3 Uhr:

Passagierflüge

Sonntag, den 9. Mai, ab 10 Uhr vormittags:

Passagierflüge

Hauptveranstaltung 3 Uhr nachmittags, bestehend in:

Geschwader- und Kunstflügen

als Postfachwurf, Ballonrammen, Hindernislandung, Loopings, Trudeln
und Fallschirmabsp rung,

ausgeführt durch den Weltreischaftsabteiler Meisterknecht-Halle.

Eintritt: Reservierter Platz RM 3.—, 1. Platz RM 1.—, 2. Platz RM 0.50
Wagenhalteplatz für Kraftwagen RM 2.—, für Krafträder RM 1.—, für Fahrräder RM — 50.

Passagierflüge RM 15.—. Zeitdauer der Rundflüge 15 Minuten.

Vorverkauf: Zigarrengesch Max Seyfert, Annaberg, Markt; Jentz Nachf., Annaberg, Buchholzer Straße; Buchhandlung Sandrella, Buchholz; Siegel, Schokoladengeschäft, Wärenstein; Verkehrsverein Oberwiesenthal.

Weitere Verkaufsstellen werden noch bekannt gemacht.
Der veranstaltende Verein bittet bei dem zu erwartenden großen Andrang zu diesem flugportlichen Ereignis sich für Eintritt und Passagierflüge der Vorverkaufsstellen bedienen zu wollen — Abfahrtszeiten der Extrazüge und Verkehrsnormalbusse werden noch bekannt gegeben.

Verein für Luftfahrt und Flugwesen, Annaberg und Umgegend.

Konkurs-Verkauf!

Das zum Konkurse der Firma Oswald Woppler, Textilwaren in Lauter i. Erzgeb. gehörige

Geschäfts- und Wohnhaus-Grundstück

mit Hintergebäude, Stall usw. sowie mit dem Textilwarenlager und der Geschäftseinrichtung soll sofort freihändig verkauft werden.

Gute Geschäftslage mitten im Industrie-Ort Lauter.

Gebote sind bis zum 16. Mai an Untergelchneten abzugeben. Näheres daselbst.

Sofortrichter Ulbrich, Konkursverwalter,
Schwarzenberg i. Sa.

Fahrräder

ab 120.— RM mit extra prima Gebirgsreifen verkauft. Auch gegen Teilzahlung.

W. H. Cramer, Wiesenstr. 19.

Zum Frühjahrskleid den Frühjahrsschuh

in allen Preislagen in allen Modellen in allen Farben

Schönlings Schuhwarenhaus Markt 14 Aue Tel. 519

Blauband im Volksmunde:

Aller Guten Dinge sind drei

Blauband wie Butter ist stets dabei

Blauband wie Butter

50 Pfennig 1/2 Pfd.

Zu jedem Pfund die „Blauband-Woche“ gratis

Voranzeige.

Die große Kanone!!

Der original deutsche

Charlie Chaplin

kommt persönlich

ins Carola-Theater!

Circus Barum

Täglich abends 8 Uhr das Weltstadtprogramm

65 Quo Vadis-Löwen 65

22 Circusschlager 22

Nur kurze Zeit in Aue!

Billige Volkspreise: 80 Pfg. bis 5.— Mk. einschl. Steuer

Kartenverkauf: Zigarrengeschäft P. Milster, Aue, Bahnhofstr. 9

Kautschukstempel für jeden Bedarf liefert Auer Tageblatt.